

DStGB DOKUMENTATION N° 129

Kommunale Impulse generationenübergreifender Arbeit

Hintergründe und Einblicke aus dem Aktionsprogramm
Mehrgenerationenhäuser



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



DStGB
Deutscher Städte-
und Gemeindebund
www.dstgb.de

INHALT

Vorwort von Manuela Schwesig, Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend	3
Vorwort von Dr. Gerd Landsberg, Geschäftsführendes Präsidialmitglied des Deutschen Städte- und Gemeindebundes	5
1 Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser:	
Wo Menschen aller Generationen sich begegnen	7
1.1 Mehrgenerationenhäuser: aktive Partner für die Gestaltung des demografischen Wandels in der Kommune	7
1.2 Die wissenschaftliche Begleitung im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser	9
2 Beispiele aus der Praxis	12
2.1 Mehrgenerationenhaus Merzig, Saarland	12
2.2 Mehrgenerationenhaus Sassnitz, Mecklenburg-Vorpommern	13
2.3 Mehrgenerationenhaus Horneburg, Niedersachsen	15
2.4 Mehrgenerationenhaus Zwickau, Sachsen	17
2.5 Mehrgenerationenhaus Stuttgart, Baden-Württemberg	20
2.6 Mehrgenerationenhaus Arnstein-Binsfeld, Bayern	21
2.7 Mehrgenerationenhaus Königs Wusterhausen, Brandenburg	23
2.8 Mehrgenerationenhaus Löhnberg, Hessen	25

IMPRESSUM

Ursula Krickl und Uwe Lübking
 Deutscher Städte- und Gemeindebund
 Marienstraße 6 · 12207 Berlin
 Telefon 030 77307-0 · Telefax 030 77307-200
 dstgb@dstgb.de · www.dstgb.de

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
 Referat 315
 Mehrgenerationenhäuser, Sorgende Gemeinschaften
 11018 Berlin
 Telefon 030 18 555-0
 www.bmfsfj.de
 www.mehrgenerationenhaeuser.de

Fotos

S. 1: © BMFSFJ / Fotograf: Julia Knop; S. 5: Bundesregierung / Denzel; S. 9: © BMFSFJ / Fotograf: Julia Knop; S. 10: Kuratorium Deutsche Altershilfe (Köln); S. 12+13: MGH Merzig; S. 14: MGH Sassnitz; S. 15+16: © BMFSFJ / Fotograf: Julia Knop; S. 18: MGH Zwickau; S. 20: Generationenhaus West der Rudolf Schmid und Hermann Schmid Stiftung; S. 22: MGH Arnstein-Binsfeld; S. 24: MGH Königs Wusterhausen; S. 25: MGH Löhnberg; S. 26: Dr. Frank Schmidt.

VORWORT DER BUNDESFAMILIENMINISTERIN MANUELA SCHWESIG

Mehrgenerationenhäuser sind Orte, an denen Jung und Alt zusammenkommen, voneinander lernen und sich gegenseitig unterstützen. An diesen Orten finden Menschen jeden Alters Antworten auf ganz konkrete Alltagsfragen: Wo kann mein Kind während der Ferien betreut werden? Wer unterstützt mich bei der Pflege meiner demenzkranken Mutter? Wer berät mich bei Fragen zur Pflegeversicherung? Wo kann ich mich freiwillig engagieren?

Indem sich Menschen in Mehrgenerationenhäusern für diese Themen engagieren, finden sie – ganz nebenbei, weniger durch grundsätzliche Diskussionen als durch praktisches Tun – Antworten auf größere gesellschaftliche Fragen. Wie wollen wir miteinander leben? Was heißt Solidarität? Und wie sichern wir ein gutes gesellschaftliches Miteinander? Nicht zuletzt gehört hierzu auch die Frage nach der Sicherung einer guten kommunalen Daseinsvorsorge. Das Miteinander der Generationen hält Gesellschaft zusammen. In Zeiten, in denen sich Familienstrukturen wandeln und mehr Menschen allein leben, wird der Zusammenhalt von Alt und Jung wichtiger – und ist gleichzeitig nicht mehr so selbstverständlich. Auch der demografische Wandel erfordert Antworten auf die Frage nach der Solidarität zwischen den Generationen. Mehr Miteinander kann aber nicht staatlich verordnet werden. Es braucht ein Bewusstsein gemeinsamer Verantwortung, die Bereitschaft zu gegenseitiger Hilfe und, vielleicht am wichtigsten: Praxis. Beispiele, die zum Mitmachen anregen und zeigen: Es geht. Wer an einer Stelle Hilfe braucht, kann an anderer Stelle selbst etwas in die Gemeinschaft einbringen. So etwas funktioniert am ehesten im überschaubaren Raum der Nachbarschaft. An Orten wie den Mehrgenerationenhäusern.

Das Bundesfamilienministerium fördert derzeit rund 450 Mehrgenerationenhäuser. 17300 Freiwillige engagieren sich bundesweit in den Häusern. In allen Mehrgenerationenhäusern wird hervorragende Arbeit geleistet, die etwas für und mit den Menschen in den Gemeinden, Städten und Landkreisen bewegt. Dabei zeigt sich: Wenn Menschen an einem Strang ziehen, lassen sich viele Ziele besser erreichen. Das Umfeld wird lebenswerter. Aus diesem Grund arbeiten die Mehrgenerationenhäuser in ganz Deutschland eng mit vielen verschiedenen Partnern zusammen – von der Kommune über private Unternehmen und Freiwilligenagenturen bis hin zu lokalen Initiativen.



*Bundesfamilien-
ministerin
Manuela Schwesig*

Wenn man alle zusammenzählt, stehen mehr als 36000 Partner bundesweit an der Seite der Mehrgenerationenhäuser im Aktionsprogramm. Eine Zahl, die eine Haltung deutlich macht, ein Prinzip, nach dem Mehrgenerationenhäuser arbeiten: partnerschaftlich. Nicht allein das Rad neu erfinden, sondern gemeinsam handeln. Diese Zahl steht damit auch für die neuen Impulse, die die Häuser bei der Sozialraumgestaltung geben. Die gute Vernetzungsarbeit der Mehrgenerationenhäuser hilft, Angebote im sozialen Bereich übersichtlicher zu gestalten, besser zu koordinieren und so noch wirksamer zu machen. Nicht zuletzt tragen Mehrgenerationenhäuser dazu bei, dass soziale Arbeit vor Ort immer stärker generationenübergreifend gedacht und umgesetzt wird.

Jedes Mehrgenerationenhaus ist etwas Besonderes. Jedes Haus reagiert auf den Bedarf vor Ort und findet individuelle Antworten. Mit der Veranschlagung von 16 Millionen Euro im Regierungsentwurf für den Haushalt 2015 haben wir einen ersten Schritt für eine Weiterfinanzierung aller 450 Häuser gemacht. Wie wichtig eine nachhaltige Sicherung der Mehrgenerationenhäuser auch für die Kommunen ist, zeigen die acht Beispiele auf den kommenden Seiten. Sie sind acht der mehr als 450 guten Gründe, mich mit Nachdruck dafür einzusetzen, dass wir gemeinsam mit den Ländern und Kommunen eine Lösung finden, um die Mehrgenerationenhäuser auf Dauer zu sichern.

Berlin, Oktober 2014



Manuela Schwesig

Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Vorwort von Dr. Gerd Landsberg

MEHRGENERATIONENHÄUSER – ORTE ZUR STÄRKUNG DES ZUSAMMENHALTS IN DEN KOMMUNEN

In Folge des gesellschaftlichen Wandels haben sich die Familienstrukturen verändert. Es ist heute nicht mehr selbstverständlich, dass die verschiedenen Generationen einer Familie in unmittelbarer Nähe leben. Alltägliche Begegnung und gegenseitige Unterstützung sind dadurch erschwert. Dabei haben gerade heute viele ältere Menschen noch die Kraft und den Wunsch, sich aktiv einzubringen. Junge Familien wiederum möchten auf die Erfahrung und den Austausch mit älteren Menschen nicht verzichten. Gleichzeitig nimmt die Zahl an älteren Menschen, die Unterstützung im Alltag brauchen deutlich zu: Immer mehr Seniorinnen und Senioren sind aufgrund der steigenden Lebenserwartung auf Betreuung und Pflege – oft durch ihre Familie – angewiesen. Am deutlichsten sind diese Entwicklungen in den Städten und Gemeinden zu spüren, in denen die Nachfrage nach Angeboten zur Betreuung, Begegnung und zum persönlichen Engagement wächst. So sind die Kommunen vor die Herausforderung gestellt, für Familien – über alle Generationen hinweg – eine verlässliche Infrastruktur zu schaffen, um bedarfsgerechte Leistungen zu gewährleisten.

Diese Herausforderung können die Städte und Gemeinden nicht alleine bewältigen. So sind bereichsübergreifende Kooperationen innerhalb und zwischen Kommunen, Verbänden, Trägern und den Wirtschaftakteuren erforderlich. Auf diese Weise können Angebote in einander greifen und Synergien entstehen.

Genau hier setzt das seit dem Jahr 2006 durchgeführte „Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser“ des Bundes an. Mehrgenerationenhäuser sind ein wunderbares Beispiel, wie man die Chancen des demografischen Wandels entdecken und anpacken kann. Die derzeit am Bundesprogramm teilnehmenden rund 450 Mehrgenerationenhäuser sind die zentrale Anlaufstelle in der Kommune, an der das Mit- und Füreinander der Generationen aktiv gelebt wird. Sie sind Teil des Sozialraumes und gestalten diesen aktiv mit. Der Zusammenhalt in unserer Gesellschaft wird dadurch auf ein neues Fundament gestellt. Die Mehrgenerationenhäuser waren und sind Impulsgeber oder Initiatoren für Zukunftswerkstätten in den Kommunen und haben damit eine Basis auch für Beteiligungskonzepte vor Ort gelegt.

Die Mehrgenerationenhäuser leben vom Engagement und von der Zusammenarbeit der Akteure in den Kommunen. Sie sind Anlaufstellen und Treffpunkte für alle Generationen, vernetzen lokale Akteure und bieten generationenübergreifende Angebote an. In den Häusern übernehmen nicht nur hauptamtlich Tätige Aufgaben, sondern auch Ehrenamtliche. Hier werden private und freiwillige Initiativen mit öffentlichen Leistungen verbunden, Angebote von Vereinen, Wohlfahrtsverbänden und privaten Anbietern vernetzt. Junge Familien finden Angebote zur Kinderbetreuung,



*Dr. Gerd Landsberg ist
Geschäftsführendes
Präsidialmitglied des
Deutschen Städte- und
Gemeindebundes (DStGB)*

aber auch Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch mit anderen Eltern. Älteren Menschen wird es ermöglicht, aktiv am Leben teilzunehmen, zum Beispiel als „Leihgroßeltern“, aber sie können auch Hilfe und Unterstützung finden. So kooperieren viele Häuser eng mit Pflegeberatungsstellen und Pflegestützpunkten. Auch haushaltsnahe Dienstleistungen, wie zum Beispiel Hol- und Bringdienste oder Einkaufshilfen, werden angeboten. Eine weitere wichtige Aufgabe der Mehrgenerationenhäuser ist auch die Entwicklung von Angeboten zum freiwilligen Engagement. Sie sind nicht nur anerkannte Einsatzstellen für den Bundesfreiwilligendienst, sondern sie beziehen auch Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in ihre Arbeit ein. Diese Vielfalt der Angebote zeigt: Heute hat die weit überwiegende Zahl der Mehrgenerationenhäuser einen festen Platz in ihrer Kommune gefunden. Sie sind vielerorts unverzichtbarer Teil der sozialen Infrastruktur.

Unsere große gemeinsame Herausforderung besteht nun darin, die Mehrgenerationenhäuser dauerhaft finanziell und strukturell auch künftig auf eine solide Grundlage zu stellen. Das Bundesfamilienministerium hat mit der Finanzierung der beiden Aktionsprogramme bislang einen wichtigen Impuls für die soziale Infrastruktur auf örtlicher Ebene gesetzt. Aber auch mit der programmbegleitenden Struktur wurden den Städten und Gemeinden viele Hilfestellungen und Argumente an die Hand gegeben, um diesen Impuls weiter auf- und auszubauen. Erfreulich ist auch, dass die Weiterförderung aller 450 Mehrgenerationenhäuser im Aktionsprogramm des Bundes für 2015 gesichert ist. Allerdings kann es uns nur mit vereinten Kräften gelingen, Wege für eine finanzielle und strukturelle Nachhaltigkeit zu finden: Hierbei sind neben den Ländern auch Stiftungen und Unternehmen gefragt, denn nur mit einem Finanzierungsmix und einem koordinierten Zusammenspiel aller Akteure wird es uns gemeinsam gelingen, die Mehrgenerationenhäuser dauerhaft strategisch und finanziell in die lokale Infrastruktur zu integrieren.

Mein Dank gilt in erster Linie den am Aktionsprogramm beteiligten Kommunen! Sie helfen mit, die Mehrgenerationenhäuser und damit die große Vielfalt an Angeboten und gewachsenen Strukturen zu erhalten und zu erweitern!

Berlin, Oktober 2014



Dr. Gerd Landsberg

1 Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser: Wo Menschen aller Generationen sich begegnen

EXKURS

Was ist ein Mehrgenerationenhaus?

Mehrgenerationenhäuser sind soziale Einrichtungen, die ihre (frühere) Zielgruppenorientierung um einen generationenübergreifenden Ansatz erweitert haben. So berücksichtigen sie nicht nur zielgruppen- und altersspezifische Bedürfnisse, sondern schaffen auch Räume und Gelegenheiten, außerfamiliäre Begegnung und Beziehungen zwischen den Generationen zu ermöglichen. Indem die Einrichtungen altersübergreifend arbeiten und Angebote und Dienstleistungen für unterschiedliche Personengruppen und Lebenslagen bedarfsorientiert zusammenführen, nehmen sie eine sozialräumliche und bereichsübergreifende Perspektive ein. So treten Mehrgenerationenhäusern auch der Versäulung sozialer Infrastruktur entgegen.

1.1 MEHrgenerationenhäuser: AKTIVE PARTNER FÜR DIE GESTALTUNG DES DEMOGRAFISCHEN WANDELS IN DER KOMMUNE

Wie wollen wir heute und in Zukunft miteinander leben, wenn wir immer weniger, älter und vielfältiger werden? Für diese und weitere gesellschaftliche Fragen liefern Mehrgenerationenhäuser passgenaue Antworten und individuelle Lösungen in ihren Standortkommunen und Landkreisen. Und genau solche passgenauen, aber auch verlässlichen Lösungen braucht es: Denn Kommunen stehen vor unterschiedlichen Herausforderungen.

Trotz der unterschiedlichen kommunalen Herausforderungen ist eine Frage bundesweit präsent: Wie kann kommunale Daseinsvorsorge in Zeiten knapper öffentlicher Kassen langfristig gesichert werden? Eine vielfältige und am regionalen Bedarf orientierte Angebotspalette auf der Grundlage eines zukunftsorientierten, kommunal abgestimmten Sozialraumkonzepts ist dabei das tragende Fundament, um den Zusammenhalt

„Mehrgenerationenhäuser sind großartige Einrichtungen: Jung und Alt kommen zusammen, alle helfen sich gegenseitig und bringen ihre persönlichen Fähigkeiten und ihre Interessen in die Gemeinschaft ein. Sie tragen so dazu bei, gesellschaftliche Teilhabe für alle zu ermöglichen.“

Manuela Schwesig, Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

zwischen den Generationen zu fördern und gesellschaftliche Teilhabe aller Altersgruppen zu ermöglichen.

Gerade dort setzt die Arbeit der vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) rund 450 bundesweit etablierten Mehrgenerationenhäuser an:

- Mehrgenerationenhäuser arbeiten für und mit Menschen in verschiedenen Lebenslagen. Dabei orientieren sie sich am gesamten Sozialraum.
- Der offene und niedrigschwellige Zugang zu den Angeboten und dem Leben im Haus fördert die Unterstützung und Teilhabe auch solcher Menschen, die häufig durch (kommunale) Regelangebote nur schwer erreichbar sind.
- Die präventiven und ergänzenden Angebote und Aktivitäten in den Häusern stärken individuelle Lebenswege und Kompetenzen. Langfristig und nachhaltig werden die gesellschaftliche Teilhabe aller Altersgruppen und der Zusammenhalt der Generationen gestärkt.
- Mehrgenerationenhäuser arbeiten vernetzt und kooperieren mit unterschiedlichen Akteuren vor Ort, um Angebote der sozialen Infrastruktur miteinander zu verzahnen und Angebotslücken zu schließen. Soziale Infrastruktur wird bedarfsorientiert gesichert und weiterentwickelt.
- Darüber hinaus geben die Mehrgenerationenhäuser regelmäßig Impulse, die helfen den heutigen und zukünftigen kommunalen Herausforderungen zu begegnen.

EXKURS

Das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser

Seit 2006 fördern die Mehrgenerationenhäuser im gleichnamigen Aktionsprogramm des Bundes gezielt das generationenübergreifende Miteinander und Engagement: Jung und Alt können sich hier begegnen, voneinander lernen, aktiv sein und sich für die Gemeinschaft vor Ort stark machen. Zentral für alle teilnehmenden Mehrgenerationenhäuser ist der „Offene Treff“ – die erste Anlaufstelle und der Ort der Begegnung für alle Generationen. Bundesweit gibt es derzeit rund 450 im Rahmen des Aktionsprogramms geförderte Einrichtungen und damit in nahezu jedem Landkreis und jeder kreisfreien Stadt

ein Mehrgenerationenhaus. Jedes der geförderten Häuser erhält einen jährlichen Zuschuss in Höhe von 40000 Euro. Davon werden bis Ende 2014 30000 Euro aus Mitteln des Bundes und des Europäischen Sozialfonds (ESF) finanziert. 10000 Euro werden von der jeweiligen Standortkommune beziehungsweise vom Land oder Landkreis übernommen. Mit der Veranschlagung von 16 Millionen Euro im Regierungsentwurf für den Bundeshaushalt 2015 wurde ein erster Schritt zur Weiterförderung aller 450 Mehrgenerationenhäuser im gleichnamigen Aktionsprogramm des Bundes für 2015 gemacht.

Mehrgenerationenhäuser und Kommunen: eine Partnerschaft mit Zukunft

Mehrgenerationenhäuser sind kompetente Partner, um den demografischen Veränderungen vor Ort zu begegnen und kommunale Daseinsvorsorge zu gestalten. Sie bieten für Kommunen die Chance, gesellschaftliche Teilhabe und den Zusammenhalt der Generationen zu stärken und gleichzeitig Ressourcen noch effizienter einzusetzen. Die Beteiligung der Gemeinden, Städte und Landkreise am Aktionsprogramm ist ein folgerichtiger und wichtiger Schritt zur Stärkung der Leistungen der Häuser in ihren Standortkommunen.

„Wir müssen ebenen-übergreifend zum Wohle aller Generationen zusammenarbeiten, genauso wie es Mehrgenerationenhäuser projekt- und institutionen-übergreifend tun.“

Elke Ferner, Parlamentarische Staatssekretärin, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Mehrgenerationenhäuser arbeiten und wirken in ihren Standortkommunen. Sie liefern Antworten auf ganz konkrete, sozialpolitische Fragen:

- Wie kann die Lebensqualität für Bürgerinnen und Bürger verbessert werden?
- Wie kann der Zusammenhalt zwischen den Generationen gestärkt werden?
- Wie kann soziale Infrastruktur bedarfsgerecht und zukunftsfähig gestaltet werden?
- Wie kann kommunale Daseinsvorsorge auch durch (präventive) Angebote und Aktivitäten im Bereich der freiwilligen Leistungen ergänzt und gesichert werden?

„Mehrgenerationenhäuser haben sich zu echten Standortfaktoren für Kommunen entwickelt, die auf die jeweiligen unterschiedlichen Rahmenbedingungen und Bedürfnisse einer Kommune passgenaue Antworten finden. Umso wichtiger ist es, dass Kommunen in den Mehrgenerationenhäusern die Chance erkennen, unterschiedliche Aufgaben unter einem Dach zu bündeln, miteinander zu verzahnen und damit die Versäulung der sozialen Infrastruktur aufbrechen zu können.“

Uwe Lübking, Deutscher Städte- und Gemeindebund

Welche Antworten Mehrgenerationenhäuser durch ihre Arbeit auf diese und andere Fragen bereithalten und welchen Nutzen sowie Mehrwert sie für ihre Gemeinden, Städte und Landkreise haben, soll in der vorliegenden Dokumentation verdeutlicht werden. Anhand von acht Beispielen aus der Praxis wird aufgezeigt, wie Mehrgenerationenhäuser vor Ort eingebettet sind. Darüber hinaus werden praktische Anregungen gegeben, wie die Zusammenarbeit zwischen Mehrgenerationenhäusern und ihren Standortkommunen ausgestaltet sein kann.

Arbeit und Wirkung der Mehrgenerationenhäuser

Vor den Einblicken in die Praxis wird nachfolgend ein Überblick über die Arbeits- und Wirkungsweise von Mehrgenerationenhäusern gegeben.

■ Mehrgenerationenhäuser sind gute Bedarfsindikatoren, die die Lebensqualität in Kommunen verbessern

Mehrgenerationenhäuser sprechen unterschiedliche Alters- und Zielgruppen gezielt an und geben ihnen den Raum für ihre spezifischen Interessen und Bedürfnisse. So berücksichtigen sie die unterschiedlichen Bedarfe und bieten Angebote und Aktivitäten entlang spezifischer Lebenslagen an. Die 450 Mehrgenerationenhäuser im Aktionsprogramm des Bundes erreichen bundesweit täglich mehr als 48000 Menschen aller Altersgruppen. Durch ihren offenen und niedrigschwelligen Zugang zum Haus und den Angeboten werden auch Menschen angesprochen, die sonst nur schwer erreicht werden. Der Offene Treff ist das verbindende Element der Mehrgenerationenhäuser. Er ist die zentrale Anlaufstelle und zugleich „Wohnzimmer“, in dem alle Altersgruppen sich ungezwungen begegnen. Die Hemmschwelle, die Häuser zu besuchen, ist niedrig. Hilfe und Unterstützung nicht etwas, was explizit erfragt werden muss, sondern etwas, was sich aus dem sozialen Kontakt in den Häusern ergibt.

■ Mehrgenerationenhäuser arbeiten generationenübergreifend und stärken so den Zusammenhalt der Generationen

Menschen verschiedener Generationen begegnen sich, tauschen sich aus, sind gemeinsam und füreinander aktiv. Im Schnitt verfügen die Häuser über einen Generationenindex von 0,7.¹ Es entwickeln sich Verständnis, Unterstützung und Solidarität füreinander. In den Mehrgenerationenhäusern übernehmen Nutzerinnen und Nutzer sowie freiwillig Engagierte Verantwortung für andere. Gegenseitige Unterstützungsangebote bieten die Gelegenheit, Kompetenzen einzubringen, zu erweitern und Angehörige anderer Generationen zu entlasten. Die Potenziale generationenübergreifender Beziehungen können hier optimal genutzt werden. In über 60 Prozent der bundesweit mehr als 11000 Angebote findet ein Für- oder Miteinander der Generationen statt. Im gemeinsamen Miteinander ist Unterstützung dort möglich, wo aus unterschiedlichen Gründen phasenweise oder dauerhaft nicht auf innerfamiliäre Hilfsnetzwerke zurückgegriffen werden kann. Hier entsteht im Kleinen, was im Großen den sozialen Zusammenhalt stärkt.

■ Mehrgenerationenhäuser stärken soziale Infrastruktur durch vielfältige, beteiligungsorientierte Angebote im Sozialraum

Durch den niedrigschwelligen Zugang zu den Menschen vor Ort und der begegnungs- und beteiligungsorientierten Arbeit

¹ Der Generationenindex gibt an, wie viele der vier im Aktionsprogramm definierten Altersgruppen in den Häusern vertreten sind. Bei einem Index von 0,7 sind drei der vier Altersgruppen (Kinder und Jugendliche, 0 bis 19 Jahre; junge Erwachsene, 20 bis 50 Jahre; ältere Erwachsene, 51 bis 65 Jahre; Seniorinnen und Senioren und Hochbetagte, über 65 Jahre) zu gleichen Teilen vertreten. Bei einem Index von 1 wären alle vier Altersgruppen unter den Nutzerinnen und Nutzern zu gleichen Teilen vertreten. Über die Hälfte der Mehrgenerationenhäuser weist einen Generationenindex von über 0,7 auf.



wird nicht zuletzt der Grundstein für die Mitverantwortung und Teilhabe von Bürgerinnen und Bürgern in der Kommune gelegt. Rund 17300 Menschen aller Altersgruppen engagieren sich bundesweit in den Mehrgenerationenhäusern. Die Förderung von freiwilligem Engagement ist eine zentrale Säule des Aktionsprogramms – und der Arbeit in den Häusern. Über 60 Prozent der Angebote wäre ohne die Unterstützung freiwillig Engagierter nicht möglich. Die Engagierten haben zugleich die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten einzubringen und weiterzuentwickeln, sich für ihre Interessen und Vorstellungen einzusetzen und Verantwortung für sich, andere und für ihr soziales Umfeld zu übernehmen.

■ **Mehrgenerationenhäuser bündeln unterschiedliche Aufgaben unter einem Dach und überwinden die Versäulung sozialer Infrastruktur**

Mehrgenerationenhäuser bieten mit ihrer breiten Angebotsstruktur Hilfe aus einer Hand und setzen damit auf eine ganzheitliche Betrachtung des Menschen. Dabei wirken sie nicht allein: Im Schnitt verfügt ein Mehrgenerationenhaus über 81 Kooperationspartner. Die Bandbreite der Kooperationspartner reicht von kommunalen Stellen (beispielsweise dem Jugend- oder Sozialamt) über zielgruppenorientierte Einrichtungen (beispielsweise Seniorenbüros, Schulen oder Freiwilligenagenturen) bis hin zu Unternehmen, Krankenkassen oder Stiftungen. Mehrgenerationenhäuser arbeiten auch institutionell über verschiedene Bereiche, Einrichtungen und Ebenen hinweg. Gemeinsam mit ihren Partnern gestalten und vernetzen sie soziale Infrastruktur vor Ort. Sie führen Perspektiven und Erfahrungen zusammen, erweitern die Kenntnis der Bedarfslagen und gemeinsam werden Lösungen gesucht und gefunden. So kann in Kooperation die lokale Angebotslandschaft bedarfsorientiert ergänzt, verzahnt und weiterentwickelt werden. Nicht zuletzt können so die Transparenz – sowohl für die Menschen vor Ort als auch für die Kommunen – über die bestehende Angebots- und Dienstleistungslandschaft erhöht, Synergien genutzt und Doppelungen vermieden werden. Dies kann auch zu einem effizienteren Einsatz von Ressourcen führen. Eine stärkere Verzahnung und Vernetzung sozialer Arbeit und Strukturen, ebenso wie eine stärkere ämter- und ressortübergreifende Zusammenarbeit, können finanzielle Synergien erschließen.

1.2 DIE WISSENSCHAFTLICHE BEGLEITUNG IM AKTIONSPROGRAMM MEHRGENERATIONENHÄUSER

Seit Beginn wird das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser wissenschaftlich begleitet. „Welchen Nutzen haben die Mehrgenerationenhäuser für die Kommunen?“ und „Welche Impulse setzt der generationenübergreifende Ansatz in der sozialen Arbeit?“ sind dabei zentrale Fragen, auf die im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung Antworten gefunden werden sollen.

Messen und Bewerten – Die wissenschaftliche Begleitung im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser

EXKURS

Die wissenschaftliche Begleitung nutzt einen Mix aus quantitativen und qualitativen Methoden, also Befragungen sowie individuelle Fallstudien und berücksichtigt so unterschiedliche Perspektiven. Die Einschätzung der Mehrgenerationenhäuser selbst wird über ein jährliches Monitoring, Fallstudien sowie Diskussionen auf Fachtagen und Veranstaltungen erfasst. Im Monitoring tragen die Koordinatorinnen und Koordinatoren der Mehrgenerationenhäuser Angaben beispielsweise zu Angebots- und Personalstruktur, Finanzierung und Kooperationsbeziehungen ein. Ergänzt wird die Einschätzung der Häuser um die Perspektiven der Nutzerinnen und Nutzer und freiwillig Engagierter sowie um die Perspektiven der Kooperationspartner. Auch die am Programm beteiligten kommunalen Stellen haben einmal im Jahr die Möglichkeit, ihre Einschätzung zur Arbeit der Einrichtungen wie auch zur Zusammenarbeit in einer Befragung zu erläutern. Zudem sind die kommunalen Stellen wichtige Gesprächspartner vor Ort und auf den regelmäßig stattfindenden Konferenzen und Fachveranstaltungen zentrale Diskussionspartner. Der Mix aus Methoden und Instrumenten in der wissenschaftlichen Begleitung ermöglicht sowohl Erkenntnisse über die Entwicklung im Zeitverlauf und in der Breite als auch über Wirkungen und insbesondere Wirkungszusammenhänge.

Jedes Mehrgenerationenhaus funktioniert unterschiedlich – und das aus gutem Grund. Die wissenschaftliche Begleitung muss also eine große Bandbreite an Unterschieden berücksichtigen: unterschiedliche Angebotsformen und Zielgruppen, unterschiedliche fachpolitische Hintergründe ebenso wie unterschiedliche strukturelle und regionale Rahmenbedingungen. Um trotz der Unterschiede beurteilen zu können, wie der generationenübergreifende Ansatz wirkt, beschäftigt sich die wissenschaftliche Begleitung mit einzelnen Häusern und ihren Standortkommunen intensiv, wiederholt und über einen längeren Zeitraum. Immer wieder erfordert dies auch, ganz bestimmte und spezifische ‚Ausschnitte‘ tiefergehend zu untersuchen. Zum Beispiel: Was macht Angebote zur Einbindung von an Demenz erkrankten Menschen erfolgreich? Wie werden freiwillig Engagierte qualifiziert? Welche Ziele werden mit Kooperationspartnern verfolgt?

Die wissenschaftliche Begleitung dient nicht nur dazu, Entwicklungen und Ergebnisse zu messen und zu beurteilen, sondern auch die Weiterentwicklung der Häuser und des Programms zu unterstützen. Hierfür werden sowohl die bereits angesprochenen Unterschiede als auch Wechselwirkungen in den Blick genommen. Um gemeinsam zu diskutieren, wie sich die Mehrgenerationenhäuser sinnvoll weiterentwickeln können, ist es unabdingbar, auch Erfolgs- und Risikofaktoren, Chancen und Grenzen zu identifizieren und zu erörtern.

Um Entwicklungen und Effekte des Aktionsprogramms zu verstehen, darzustellen und nicht zuletzt zu messen und bewerten zu können, greift die wissenschaftliche Begleitung auf eine Reihe unterschiedlicher Instrumente zurück. Eines der zentralen Instrumente sind Wirkungsketten, um darzustellen, was Mehrgenerationenhäuser leisten, wie sie wirken und welchen Nutzen sie haben.

Folgende Fragen stehen dabei im Fokus:



Das Instrument der Wirkungskette

Eine Wirkungskette kann als Instrument der Visualisierung genutzt werden, um darzustellen, wie einzelne Angebote der Mehrgenerationenhäuser beziehungsweise funktionieren sollen. Sie zeigt in komprimierter Form die Schritte vom Angebot zu den angestrebten Wirkungen. Wirkungsketten gewähren damit einen schnellen Überblick über die (angenommenen) Wirkmechanismen eines Angebots. Sie schärfen den Blick für den Zusammenhang zwischen Aktivitäten im Angebot und der Erreichung der angestrebten Ziele. Sie sind damit ein wertvolles Werkzeug für die Planung sowie Evaluation von Angeboten.



Mehr Generationen Haus

Was bieten Mehrgenerationenhäuser?

- Welche Angebote und Aktivitäten erbringen Mehrgenerationenhäuser?
- Welche Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden erreicht?
- Wie arbeiten Mehrgenerationenhäuser mit ihren Standortkommunen zusammen?
- Welche weiteren Kooperationen gehen Mehrgenerationenhäuser ein?

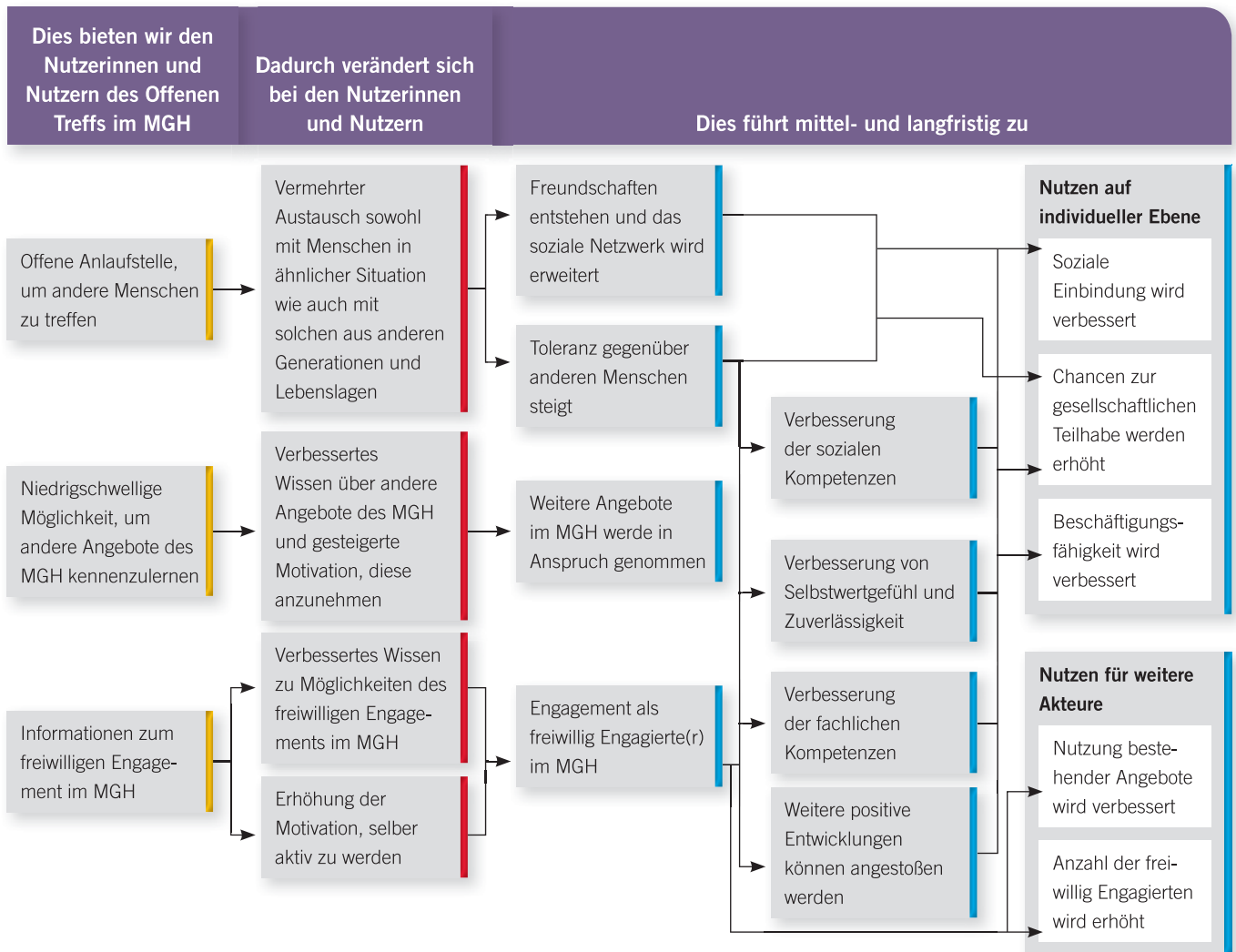
Was leisten Mehrgenerationenhäuser?

- Welche Veränderungen bewirken Mehrgenerationenhäuser bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern (zum Beispiel Veränderung von Einstellungen oder Verhalten, Wissenszuwachs, neue Kompetenzen)?
- Welche Veränderungen bewirken Mehrgenerationenhäuser in ihrem Umfeld (zum Beispiel Veränderungen in der Arbeitsweise von Kooperationspartnern; Ergänzung der sozialen Infrastruktur vor Ort)?

Was nutzen Mehrgenerationenhäuser?

- **Nutzen auf individueller Ebene**
Welche langfristigen positiven Wirkungen ergeben sich für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer?
- **Nutzen für weitere Akteure**
Welche langfristigen positiven Wirkungen ergeben sich beispielsweise für das Mehrgenerationenhaus, für andere Menschen, Akteure, die Kommunen oder die regionale Angebotslandschaft?

Exemplarisch kann die Wirkungskette für den Offenen Treff, das verbindende Element der Mehrgenerationenhäuser, wie folgt aussehen:



Im Offenen Treff des Mehrgenerationenhauses findet Begegnung statt, die Menschen tauschen sich aus, finden Informationen zu den Angeboten und erste Berührungspunkte zu Möglichkeiten, sich freiwillig zu engagieren. Entlastungswirkungen entstehen beispielsweise dann, wenn Personen durch Engagement und Mitwirkung im Offenen Treff ihre eigenen fachlichen und sozialen Kompetenzen ausbauen. Gleichzeitig werden Besucherinnen und Besucher dazu motiviert, andere Angebote im Haus zu nutzen, die wiederum ganz eigene (Entlastungs-)Wirkungen

erzielen. Nicht zuletzt kann der Offene Treff auch sozialer Vereinigung entgegenwirken. Soziale Kontakte und gegenseitige Unterstützung sind wiederum Grundlage für gesellschaftliche Teilhabe und Zusammenhalt.

Wirkungsketten können auch für Mehrgenerationenhäuser und Kommunen wichtige Informationen liefern, wie in soziale Infrastruktur investiert werden sollte, freiwillige Aufgaben von Kommunen gestärkt werden können und damit der demografische Wandel aktiv gestaltet werden kann.

2 Beispiele aus der Praxis

2.1 MEHRGENERATIONENHAUS MERZIG, SAARLAND

STECKBRIEF

<i>Name:</i>	Mehrgenerationenhaus Merzig
<i>Träger:</i>	SOS-Kinderdorf e. V.
<i>Gegründet:</i>	1989 als Jugendberufshilfeprojekt im SOS-Kinderdorf Saar
<i>Im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser:</i>	seit 2007
<i>Standortkommune:</i>	Kreisstadt Merzig, 29 720 Einwohner/-innen (Stand Dezember 2011) ² , im Landkreis Merzig-Wadern, 104 589 Einwohner/-innen (Stand Dezember 2011)
<i>Am Programm beteiligte kommunale Stelle:</i>	Stadt Merzig (Amt für Jugend, Familie und Soziales) und Landkreis Merzig-Wadern (Amt für soziale Angelegenheiten)
<i>Bundesland:</i>	Saarland



„Wir wollen jungen Menschen helfen, in Arbeit und Beruf zu finden“, sagt Frau Zeimet. Neben den eigenen Auszubildenden setzt das Mehrgenerationenhaus derzeit Praktikantinnen und Praktikanten, junge Menschen im Freiwilligen Sozialen Jahr sowie Bürgerarbeiterinnen und -arbeiter ein. Die Tätigkeitsfelder der Eingesetzten sind vielfältig, ballen sich aber um die Bereiche Hauswirtschaft und Altenarbeit.

„Das sind wichtige Bereiche“, bestätigt Heike Wagner aus dem Amt für Soziales, Bildung und Sport der Stadt Merzig. Sie ist Stadtteilmanagerin im Rahmen des Programms Soziale Stadt und Integrationsbeauftragte. Die Angebote zur Beschäftigungsförderung schätzt sie als sehr relevant ein: Der demografische Wandel werde einen Fachkräftemangel in diesen Einsatzgebieten noch befördern. Dass demografischer Wandel und Fachkräftemangel zentrale Herausforderungen für die Region sind, bekräftigt auch Daniela Schlegel-Friedrich, Landrätin des Landkreises Merzig-Wadern. Eine Ausbildung mit einem solchen Schwerpunkt sei in der Region zukunftsträchtig, meint Heike Wagner und ergänzt: „Das ist die richtige Art von Qualifizierung, die dort stattfindet.“

■ „Wir wollen jungen Menschen helfen, in Arbeit und Beruf zu finden.“

„Merziger Auszubildende gehören zu den Landesbesten“, so titelte die Saarbrücker Zeitung in einem Onlineartikel im August 2014.³ Unter den drei besten Abschlüssen waren zwei Auszubildende des Mehrgenerationenhauses in Merzig. „Es ist ein ganz anderes Arbeitsklima hier“, sagt eine Auszubildende im dritten Lehrjahr. „Die Ausbilderinnen haben immer ein offenes Ohr für uns“.

Vor über 20 Jahren entstand die Idee, das SOS-Kinderdorf Saar um Jugendberufshilfeangebote zu ergänzen. Mit der Zeit wurden hieraus der Bereich „Jung hilft Alt“ und mit dem Aktionsprogramm im Jahr 2007 das Mehrgenerationenhaus in Merzig. „Mit dem Aktionsprogramm hat sich der Zulauf in unser Haus schon sehr verändert. Es kommen mehr Menschen und Menschen aus allen Altersgruppen. Das war und ist für uns ein großer Ansporn. Da haben wir gemerkt, jetzt geht es richtig los!“, erzählt Ursula Zeimet, Bereichsleiterin des Mehrgenerationenhauses. Schwerpunkte des Hauses, neben der Jugendberufshilfe, sind Hilfen für junge Familien und ältere Menschen.

Seit vielen Jahren bildet der Trägerverein auch regelmäßig aus. Sechs Auszubildende im Bereich Hauswirtschaft gibt es derzeit im Mehrgenerationenhaus. Dazu kommt eine Ausbildungsstelle, die durch das Jobcenter gefördert wird. Ab dem 1. Oktober 2014 wird zudem erstmalig im Bereich Altenpflegehilfe ausgebildet.

² Alle Angaben zur Bevölkerung beziehen sich auf Angaben des Statistischen Bundesamtes auf Grundlage des Zensus 2011, vgl. www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/LaenderRegionen/Regionales/Gemeindeverzeichnis/Administrativ/AdministrativeUebersicht.html

³ www.saarbruecker-zeitung.de/saarland/merzig-wadern/merzig/merzig/Merzig-Jugendorganisationen-und-Jugendeinrichtungen-Mehrgenerationenhauser;art446556,5408349

■ Der Offene Treff: die „Keimzelle“

Und während einerseits die Auszubildenden und weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wertvolle Erfahrungen sammeln und sich qualifizieren können, ermöglichen sie dem Haus auch eine große Bandbreite an Angeboten. Viele davon spielen sich im Offenen Treff ab, dem offenen Begegnungsbereich, der in allen Mehrgenerationenhäusern einen festen Platz im Angebotsportfolio hat. Im „Wohnzimmer“ des Mehrgenerationenhauses finden Begegnung und Austausch statt. Gleichzeitig ist der Offene Treff zentraler Knotenpunkt: hier finden sich alle Informationen zu den Angeboten und es entstehen erste Berührungspunkte zu den vielfältigen Möglichkeiten, sich im Haus freiwillig zu engagieren. Neben dem Offenen Treff haben sich durch die Teilnahme am Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser auch wichtige neue Impulse bei der Einbindung von freiwillig



Der Offene Treff im Mehrgenerationenhaus Merzig

Engagierten in die Arbeit des Hauses ergeben. Zudem schätzt Ursula Zeimet den fachlichen Austausch und die Öffentlichkeitsarbeit im Programm. „Natürlich gab es auch einen starken finanziellen Impuls“, sagt sie. So ermöglichen die Mittel aus dem Bundesprogramm und von der Kommune die Vertiefung und passgenaue Weiterentwicklung der Mehrgenerationenarbeit.

Jeder Offene Treff eines Mehrgenerationenhauses ist ein bisschen anders. In Merzig wird er ergänzt durch umfangreiche Angebote zum Frühstück, Mittagessen oder Kaffeetrinken. So gewinnt der offene Bereich des Hauses an Attraktivität. Einmal im Monat ist sonntags beispielsweise das Waffel-Café. Zwischen 30 und 50 Menschen nutzen diese Gelegenheit, nach dem Sonntagsspaziergang im Mehrgenerationenhaus einzukehren. Die Auszubildenden backen und ganz nebenbei ergibt sich für die Besucherinnen und Besucher die Möglichkeit, Kontaktpunkte ins Mehrgenerationenhaus zu knüpfen und sich zu informieren.

„Das tolle am Offenen Treff ist, dass er Möglichkeiten und einen Rahmen bereitstellt, in dem sich etwas entwickeln kann“, sagt Ursula Zeimet. Verschiedene Angebotsformate seien bereits dadurch entstanden, dass Menschen motiviert werden konnten, sich einzubringen. Häufig verbinden sich hier eigene Interessen mit der Unterstützung anderer. So ist die Spiel- und Krabbelgruppe von einer jungen Mutter initiiert worden, die das Angebote selbst durchgeführt und sich auch um eine Nachfolge bemüht hat. Oder die Idee einer freiwillig Engagierten, einmal im Monat eine Art Gedächtnisspielenachmittag anzubieten. „Dass wir eine Keimzelle sein können für Entwicklungen, die positiv sind für die Menschen. Das überzeugt mich an meiner Arbeit!“

„Ich bin selber oft zum Mittagessen da und sehe Menschen jeden Alters dort“, sagt Heike Wagner aus dem Amt für Soziales, Bildung und Sport der Stadt. Der Kontakt der Stadt zum Mehrgenerationenhaus ist gut, lediglich 300 Meter trennen das Rathaus von der Einrichtung. Das Verhältnis sei vertraut und es gebe regelmäßige Abstimmungs- und Austauschprozesse etwa zur Ausrichtung von Angeboten. Die Stadt Merzig verfügt über ein integriertes Stadtentwicklungskonzept, in welchem das Mehrgenerationenhaus einen festen Platz einnimmt.⁴

■ Generationenübergreifende Arbeit: ‚ganzheitliche Familienpolitik‘

Die Nähe zu Luxemburg und den dort sehr lukrativen Beschäftigungsmöglichkeiten stellt die Stadt Merzig immer wieder vor die Herausforderung, attraktiv zu bleiben. „Dazu gehört es auch, beispielsweise Angebote zu machen für Familien, die eine

⁴ www.merzig.de/leben_in_merzig/planen_bauen_wohnen/geko

Oma haben, die nicht mehr alleine zu Hause bleiben kann“, sagt Heike Wagner. „Genauso für Jugendliche, denen es in der Schule vielleicht schwer fiel und die dennoch hier im Ort noch eine Chance auf dem Ausbildungsmarkt sehen sollen“. Um diesen Herausforderungen zu begegnen, sei auch das Mehrgenerationenhaus ein wichtiger Partner. „Bürgerinnen und Bürger bekommen Anreize, in die Stadt zu ziehen. Familien und ältere Menschen werden unterstützt. Aber das sind freiwillige Aufgaben, die wir als Kommune so alleine finanziell nicht leisten könnten.“ Gemeinsam mit dem Mehrgenerationenhaus gelänge es aber, viele und die richtigen Angebote anzubieten. Einen weiteren Vorteil erkennt Landrätin Daniela Schlegel-Friedrich darin, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses für Fragen jeder Art zur Verfügung stünden, wissen, wo welche Unterstützung oder Angebote in der Stadt zu finden seien sowie freiwillig Engagierte professionell begleiteten. So sei das Mehrgenerationenhaus ein wichtiger Knotenpunkt der sozialen Infrastruktur der Stadt Merzig.

Der generationenübergreifende Ansatz ist ein Alleinstellungsmerkmal aller Mehrgenerationenhäuser. Dieser Ansatz wird dabei seitens der kommunalen Ansprechpartnerinnen in Merzig wertgeschätzt. „Generationenübergreifende Begegnung ist vor allem angesichts sich wandelnder Familienstrukturen sehr relevant“, sagt Landrätin Daniela Schlegel-Friedrich. „Der generationenübergreifende Ansatz ist im Prinzip Familienpolitik ganzheitlich gedacht“, ergänzt Heike Wagner. „Ganzheitlich ist so ein abgenutzter Begriff, aber im Effekt ist es genau das. Die Generationen haben Berührungspunkte im Alltag. Es gibt Dinge und Entscheidungen, die gemeinsam strukturiert und organisiert werden müssen.“

2.2 MEHRGENERATIONENHAUS SASSNITZ, MECKLENBURG-VORPOMMERN

■ Das Mehrgenerationenhaus: sozio-kulturelles Begegnungszentrum

„Der Mensch, ob klein oder längst erwachsen, in seiner jeweils einmaligen Besonderheit soll im Mittelpunkt stehen; ihm soll Raum und Entfaltung geschaffen werden, so dass er sich begreifen lernen kann als geachteten, wichtigen Teil in Gemeinschaft mit anderen [...]“⁵, lehrt der Pädagoge N.F.S. Grundtvig⁶, der dem Mehrgenerationenhaus nicht nur seinen Namen gab. „Durch das Aktionsprogramm konnten wir dies verwirklichen“, erklärt der Koordinator des Mehrgenerationenhauses, Jörg Piecha. „Wir gehörten im Oktober 2006 zu den ersten 59 Mehrgenerationenhäusern unter 1000 Bewerbungen, die die Zusage für das Aktionsprogramm erhalten haben“, fügt der Koordinator stolz hinzu.

Sassnitz ist die Stadt mit der durchschnittlich ältesten Bevölkerung in Mecklenburg-Vorpommern. Dies liegt auch daran, dass die Stadt ein beliebter Zuzugsort älterer Menschen aus

⁵ <http://grundtvighaus.de/ueber-uns/geschichte/>

⁶ Nikolai Frederik Severin Grundtvig (* 8. September 1783 in Udby (Seeland); † 2. September 1872 in Kopenhagen) war unter anderem ein dänischer Pfarrer, Pädagoge und Politiker. Heute ist Grundtvig der Namensgeber eines gleichnamigen EU-Programms, das sich unter dem Sokrates-Programm der Idee des Lebenslangen Lernens widmet.

STECKBRIEF

Name: Mehrgenerationenhaus Sassnitz
– Grundtvighaus

Träger: Grundtvig e. V.

Gegründet: 1996

Im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser: seit 2006

Standortkommune: Stadt Sassnitz, 9678 Einwohner/-innen (Stand Dezember 2011) im Landkreis Vorpommern-Rügen, 229340 Einwohner/-innen (Stand Dezember 2011)

Am Programm beteiligte kommunale Stelle:
Stadt Sassnitz (Amt für Wirtschaftsförderung, Tourismus, Kultur)

Bundesland: Mecklenburg-Vorpommern



der ländlichen Umgebung ist. „Diese Infrastruktur möchten wir erhalten, ausbauen, aber gleichzeitig auch für die junge Bevölkerung weiter öffnen“, hält Bürgermeister Dieter Holtz fest. Um diesen Spagat zu meistern, spielt das Mehrgenerationenhaus eine wichtige Rolle, insbesondere bei der Förderung von freiwilligem Engagement. Um Menschen zu Engagement zu motivieren, zu aktivieren und ‚bei der Stange zu halten‘, braucht es einerseits einen Ort, wo sich die Menschen begegnen können und Raum zur Entfaltung finden. Andererseits braucht es Hauptamtliche, die stets ein offenes Ohr haben, freiwillig Engagierte unterstützen und kontinuierlich begleiten. Das alles bietet das Mehrgenerationenhaus.

■ Der Offene Treff: zentraler Ort der Begegnung und Beteiligung

Seit Beginn des Aktionsprogramms ist aus dem ehemaligen Hotel ein soziokulturelles Begegnungszentrum geworden. Gegenwärtig beherbergt das Mehrgenerationenhaus unter anderem ein Café, einen Kino- und Veranstaltungssaal, Seminarräume, Gästezimmer, eine Küche, die Werkstätten einer Töpferin, eine Beratungsstelle sowie Büroräume von Vereinen und Verbänden. Hier finden zahlreiche Angebote, Projekte, Gesprächsrunden, Konzerte, Kinoabende, Ausstellungen, Vorträge und vieles mehr statt. Viele dieser Aktivitäten finden im Offenen Treff statt, dem zentralen Begegnungsort im Mehrgenerationenhaus. Ein Klavier, Bücherregale, eine gemütliche Sofaecke und die lichtdurchflutete Veranda mit Blick auf die Ostsee laden zum Verweilen ein. Anwohnerinnen und Anwohner, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter umliegender Betriebe oder der Stadt treffen sich zum Mittagstisch. Jung und Alt begegnen sich nachmittags bei Kaffee und Kuchen und tauschen sich aus.

„Das Haus bietet die materielle Grundlage, Infrastruktur, Vielfalt an Themen und das Netzwerk, damit sich Menschen begegnen, austauschen und sich selbst verwirklichen können“, sagt Dieter Holtz, Bürgermeister der Stadt Sassnitz. So entwickelt sich aus einem Kaffeeklatsch ein regelmäßiger Spielesachmittag,

ein Seniorenchor oder eine Selbsthilfegruppe. „Genau das ist es, was das Mehrgenerationenhaus auszeichnet. Es schafft den notwendigen Rahmen, in dem Bürgerinnen und Bürger selbst aktiv werden, um ihren sozialen und kulturellen Bedürfnissen nachzugehen oder Probleme zu bewältigen. Das dient der Gemeinschaft, macht ein friedliches Zusammenleben möglich und entlastet uns als Kommune bei der Daseinsvorsorge.“ Wie unterschiedlich die Bedürfnisse und auch Herausforderungen sein können, zeigen folgende Beispiele.

■ Das Projekt „Demenz“ – selbstbestimmtes Leben für ältere Menschen bis ins hohe Alter ermöglichen

Bereits seit sechs Jahren ist das Mehrgenerationenhaus im Themenfeld Demenz aktiv. In dieser Zeit ist es gelungen, in Sassnitz mit einem sehr hohen Anteil von Seniorinnen und Senioren, Pflegeeinrichtungen und pflegenden Angehörigen, ein funktionierendes Bündnis aufzubauen. Aufgrund der Vielzahl älterer Menschen wird das Thema „Demenz“ zunehmend eine Rolle spielen. „Daher möchte wir den Menschen die Scheu vor dem Thema nehmen und sie ermutigen, sich auszutauschen und zu begegnen“, erläutert Herr Piecha. So ist eine Selbsthilfegruppe pflegender Angehöriger entstanden, die regelmäßig im Offenen Treff des Mehrgenerationenhauses zusammenkommt, Erfahrungen austauscht und professionell angeleitet wird. „Wenn die Seniorinnen und Senioren im Mehrgenerationenhaus einen Treffpunkt haben, Zeit mit anderen verbringen und sich dort in Gemeinschaft befinden, dann wirkt dies auch der Vereinsamung von älteren Menschen entgegen“, ergänzt der Bürgermeister. Aber auch Fachvorträge, Filmveranstaltungen mit Diskussionsrunden zum Thema Demenz oder Seminare für ausgewählte Berufsgruppen (zum Beispiel Polizei, Behörden) führt das Mehrgenerationenhaus in Kooperation mit anderen Netzwerkpartnern durch, um die Öffentlichkeit über das Thema „Demenz“ aufzuklären und den Umgang mit an Demenz erkrankten Menschen zu verbessern.

■ Jugendbeirat – Jugendlichen Gehör verschaffen

Doch das Mehrgenerationenhaus ist nicht nur ein Anlaufpunkt für ältere Menschen. Es bietet auch jüngeren Menschen den notwendigen Entfaltungsraum. 2008 wurde auf Initiative Jugendlicher ein Jugendbeirat gegründet. „Unser Ziel ist es, ein jugendfreundliches Sassnitz zu schaffen. Darunter fällt das Einbringen unserer Interessen in politische Entscheidungsfindungen, der Erhalt von Treffpunkten der Sassnitzer Jugend, das Organisieren von Veranstaltungen für die jüngeren Generationen und der Erhalt des Informationsflusses zwischen Jugendlichen unter sich sowie nach außen hin zu älteren Generationen und anderen Kulturen“, so der Jugendbeirat.⁷ Politische Bildung und internationale Jugendbegegnung stehen zum Beispiel bei den selbstorganisierten Projektfahrten nach Italien oder ins Bundeskanzleramt im Fokus. Jung und Alt treffen sich beim Politikerstammtisch und kommen ins Gespräch. Jugendliche erhalten die Möglichkeit, ihre Interessen und Wünsche zum Ausdruck zu bringen und an wichtigen Diskussionen teilzuhaben. Aber auch das Thema Freizeit und Spaß kommt nicht zu kurz – dafür sorgen zum Beispiel das Jugendcafé und regelmäßige Partys.

■ Café Asyl – Toleranzentwicklung durch offene, generationenübergreifende Begegnung

Im Frühjahr 2013 stand die Stadt vor einer neuen Herausforderung. 52 Asylbewerberinnen und -bewerber sollten in Sassnitz untergebracht werden. Wohnraum wurde schnell gefunden und eingerichtet. Dennoch gab es in Teilen der Bevölkerung Vorbehalte und Berührungsängste. Die Arbeit des Mehrgenerationenhauses konnte diese zerstreuen. „Zusammen mit dem Mehrgenerationenhaus und seinen Netzwerken haben wir einen guten Partner an unserer Seite, um eine Atmosphäre des „Willkommenseins“ zu schaffen“, erklärt Herr Holtz. Noch vor Ankunft der Asylbewerberinnen und -bewerber hat das Mehrgenerationenhaus ein Bürgerforum gegründet. Das Thema „Asyl“ war für Sassnitz neu. „Dem haben wir uns angenommen, helfen Asylbewerberinnen und -bewerber und suchen den Kontakt zur Bevölkerung. Wir füllen damit die Dinge aus, die nicht unbedingt vorgesehen sind, aber sehr wichtig sind für eine Integration“, stellt der Koordinator des Mehrgenerationenhauses fest und ergänzt: „Das Schöne an dem Aktionsprogramm ist, dass sich jedes Haus seine eigenen Schwerpunkte setzen kann, die sich konkret an den Bedürfnissen vor Ort orientieren.“

Entstanden sind zahlreiche Angebote. Zweimal in der Woche bietet das Haus Deutschkurse an, die von einer pensionierten Lehrerin durchgeführt werden. „Ein wichtiger Schritt Richtung Integration ist die Sprachvermittlung, die Kommunikation erst ermöglicht. Nur so kann sich auch gegenseitige Toleranz entwickeln. Daher waren die Deutschkurse eines unserer ersten Angebote“, erzählt Herr Piecha. „Zum Beispiel gab es anfangs Beschwerden von Nachbarn, dass die Asylbewerberinnen und -bewerber zu laut seien. Da haben wir ganz einfach die Hausordnung übersetzt. Seitdem gab es keine Beschwerden mehr.“ Im

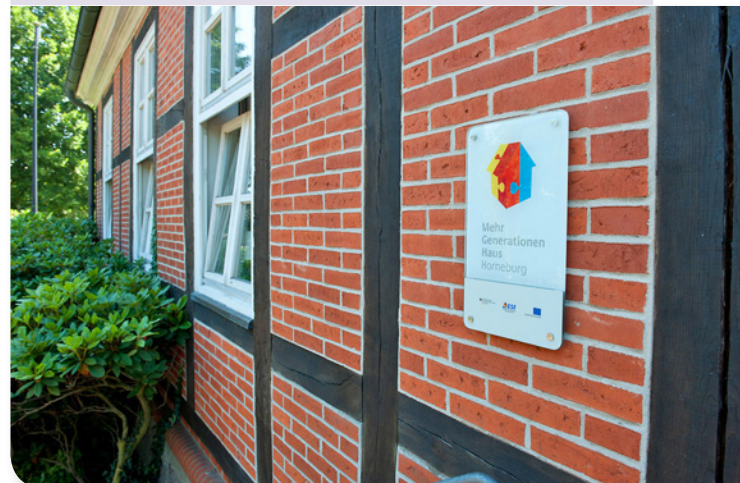
⁷ <http://jugendbeirat-sassnitz.de/uber-uns/ziele/>

Café Asyl des Mehrgenerationenhauses findet zudem Beratung statt oder auch Filmvorführungen über Sassnitz. Angeregt wird so der Austausch zwischen Einheimischen und Asylbewerberinnen und -bewerbern. Die Verständigung über und Begegnung durch Kunst und Kultur wird im Mehrgenerationenhaus großgeschrieben. Herr Piecha berichtet, dass im Bühnensaal des Hauses regelmäßige Jazz- oder Klavierkonzerte stattfinden, die allen Generationen und Kulturen offen stehen: „Indem wir den Zugang zu vielleicht neuer und ungewöhnlicher Musik oder Kunst schaffen, wächst die Bereitschaft der Bevölkerung, etwas zuzulassen, was außerhalb ihrer Gewohnheiten liegt. So ermöglicht Begegnung nicht nur Teilhabe, sondern schafft auch Toleranz.“

2.3 MEHRGENERATIONENHAUS HORNEBURG, NIEDERSACHSEN

STECKBRIEF

<i>Name:</i>	Mehrgenerationenhaus Horneburg
<i>Träger:</i>	Samtgemeinde ⁸ Horneburg, Ausschuss für Jugend und Soziales
<i>Gegründet:</i>	1985 als Begegnungsstätte
<i>Im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser:</i>	seit 2007
<i>Standortkommune:</i>	Samtgemeinde Horneburg, 11 755 Einwohner/-innen (Stand Dezember 2011) im Landkreis Stade, 197 520 Einwohner/-innen (Stand Dezember 2011)
<i>Am Programm beteiligte Stellen:</i>	Samtgemeinde Horneburg (Fachbereich Bürgerservice, Sicherheit und Ordnung, Zentrale Dienste) und das Bundesland Niedersachsen (Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung)
<i>Bundesland:</i>	Niedersachsen



⁸ In Niedersachsen sind Samtgemeinden freiwillige Zusammenschlüsse rechtlich selbstständiger Gemeinden eines Landkreises. Vgl. www.mi.niedersachsen.de

■ Das Mehrgenerationenhaus im Burgmannshof

Noch nie wurde im Burgmannshof der Samtgemeinde Horneburg so viel gekocht, gesungen und gelacht. In dem 500-jährigen Fachwerkhaus, welches vor etwa 30 Jahren von der Samtgemeinde gekauft wurde, ist seit neun Jahren das Mehrgenerationenhaus Horneburg untergebracht. Vor zehn Jahren wurde von der damaligen Bürgermeisterin Hilke Harms eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, um die dort untergebrachte Begegnungsstätte zu beleben und weiterzuentwickeln. Als Mitglied dieser Arbeitsgruppe hatte die heutige Leiterin des Mehrgenerationenhauses, Gisela Punke, die Idee, Fördermittel des damaligen Landesprogramms Mehrgenerationenhäuser in Niedersachsen⁹ zu beantragen.

Seit 2007 wird die Einrichtung im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser des Bundes gefördert. „Was ich richtig gut an dem Bundesaktionsprogramm finde, ist die große Öffentlichkeitsarbeit, die dadurch geleistet wird“, erzählt Gisela Punke. Zudem schätzt sie die Vernetzungsarbeit, die auch über die Landesgrenze Niedersachsens hinweg durch das Bundesprogramm ermöglicht wird. Das Mehrgenerationenhaus Horneburg profitiert auch weiterhin von der Unterstützung durch das Land Niedersachsen, das alle niedersächsischen Mehrgenerationenhäuser mit je 5000 Euro im Jahr für Personal- und Sachausgaben fördert.¹⁰ Zusätzlich organisiert das Land jährlich eine Fortbildung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Mehrgenerationenhäuser zu Themen wie Pressearbeit oder Förderfragen.

Als einziges Mehrgenerationenhaus im Landkreis Stade ist die Einrichtung in Horneburg ein wichtiges soziales und kulturelles Begegnungszentrum für die Samtgemeinde sowie für den Landkreis. Ein Ort, wo Menschen in allen Lebensabschnitten Unterstützung bekommen und geben können. Die rund 20000 Besucherinnen und Besucher¹¹ im Jahr kommen aus einem Umkreis von bis zu 20 Kilometern. „Viele andere Dörfer besuchen das Mehrgenerationenhaus, um Impulse für die Weiterentwicklung ihrer Dorfgemeinschaftshäuser zu gewinnen“, erzählt Frau Punke stolz.

Der Bürgermeister der Samtgemeinde Gerhard Froelian nennt das Mehrgenerationenhaus „einen Ort der Begegnung, der Kommunikation und des Miteinanders“. Unter anderem findet er es besonders wichtig, dass das Mehrgenerationenhaus das Gebäude mit der Bibliothek der Samtgemeinde teilt. Menschen, die die Bibliothek nutzen, kommen auch zum Mehrgenerationenhaus und umgekehrt. „Dies ist ein sehr praktisches Beispiel von Vernetzung“, erläutert er.

⁹ Zwischen 2005 und 2007 wurde das Mehrgenerationenhaus Horneburg im Landesprogramm Mehrgenerationenhäuser Niedersachsen durch Landesmittel gefördert.

¹⁰ Die Förderrichtlinie vom Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung wurde 2014 erneuert und gilt bis 31. Dezember 2016. Richtlinie über die Gewährung von Zuwendungen zur Förderung von Mehrgenerationenhäusern, Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung, 25. März 2014, Niedersächsisches Ministerialblatt Nr. 17 vom 30. April 2014, S. 359.

¹¹ www.kreiszeitung-wochenblatt.de/horneburg/panorama/mgh-horneburg-mit-foerdermitteln-wird-weiter-gerechnet-d36095.html



■ „Ein Ort der Begegnung, der Kommunikation und des Miteinanders“

Auch auf der persönlichen Ebene trägt das Mehrgenerationenhaus zur ‚Vernetzung‘ bei: allen voran zum persönlichen Austausch. „Begegnung ist unser Programm“, erzählt Frau Punke. Junge Familien kommen beispielsweise jeden Freitag im „Storchencafé“ zusammen, tauschen sich aus und können sich gleichzeitig von Krankenschwestern und Hebammen beraten lassen. Zudem befindet sich das Familienservicebüro, welches durch das niedersächsische Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung gefördert wird, im Mehrgenerationenhaus. Hier werden Tagespflegeeltern nicht nur vermittelt und ausgebildet, sondern haben auch die Möglichkeit, sich zu vernetzen. Im Café Zeitlos finden sich einmal im Monat an Demenz erkrankte Menschen sowie ihre Angehörigen im Offenen Treff des Hauses zu einem gemeinsamen Frühstück ein. Direkt im Anschluss haben die Angehörigen die Möglichkeit, sich in einem separaten Raum mit fachkundiger Begleitung über ihre Erfahrungen auszutauschen und Fragen zu stellen, während ihre an Demenz erkrankten Angehörigen von freiwillig Engagierten betreut werden. Neben der fachlichen Unterstützung treffen sie so auch auf Menschen, die sich ähnlichen Herausforderungen stellen müssen. Zusätzlich wird dieses Angebot unter anderem von der im Haus ansässigen Pflegeberatung ergänzt – ein Angebot, welches im Haus ins Leben gerufen wurde, da es im Landkreis keinen Pflegestützpunkt gibt. Sozialer Kontakt wird im Mehrgenerationenhaus mit professioneller Beratung in allen Lebenslagen flankiert.

„Wir überlegen selten, was wir anbieten, sondern schauen immer, was die Menschen mitbringen“, erzählt Frau Punke. Seit kurzer Zeit bietet eine Besucherin mit Erfolg einen Lach-Yoga-Kurs an, nachdem sie eine Fortbildung hierfür abgeschlossen hat. Das Mehrgenerationenhaus bietet allen Menschen die Möglichkeit, verschiedene Tätigkeiten auszuprobieren und ihre Kompetenzen so weiterzuentwickeln. Frau Punke bietet in ihrer weiteren Funktion als Gleichstellungsbeauftragte der Samtgemeinde regelmäßig Beratung zu Gleichstellungsthemen an, unter anderem auch Gleichstellung am Arbeitsplatz. So

können sich die Besucherinnen und Besucher über ihre Rechte in diesem Bereich informieren, ohne eine offizielle Beratungsstelle aufsuchen zu müssen. Insbesondere der niedrigschwellige Zugang, den das Haus bietet, ist laut Frau Punke der Grund, warum relevante Zielgruppen durch die Beratungsangebote besser erreicht werden. „Durch die Ansiedlung des Beratungsangebots im Mehrgenerationenhaus können Betroffene anonymen Rat aufsuchen“, erzählt sie. Das nötige Vertrauen wird bereits im Offenen Treff aufgebaut.

Das Freiwilligenzentrum im Mehrgenerationenhaus

Das Freiwilligenzentrum der Samtgemeinde Horneburg befindet sich seit drei Jahren im Mehrgenerationenhaus. Hier wird sowohl bei der Vermittlung in eine ehrenamtliche Tätigkeit unterstützt als auch zu verschiedenen Themen, beispielsweise Versicherungsfragen im Kontext des freiwilligen Engagements, beraten. Ein Schwerpunkt des Freiwilligenzentrums ist die Vermittlung und Beratung von jungen Menschen in und zu freiwilligem Engagement. „Ein Jugendlicher, der keinen Ausbildungsplatz findet, kann durch freiwilliges Engagement verschiedene Berufsfelder näher kennenlernen und vielleicht auch seine Chancen am Arbeitsmarkt durch die freiwillige Tätigkeit verbessern“, erklärt Frau Punke.

Vernetzung findet auch auf der institutionellen Ebene statt. Die AWO Horneburg und das DRK Horneburg organisieren beispielsweise im Mehrgenerationenhaus verschiedene Veranstaltungen. Einmal im Monat bietet auch die Beauftragte für Chancengleichheit am Arbeitsmarkt (BCA) der Agentur für Arbeit Stade, Ulrike Langer, im Haus Beratung an, speziell für Berufsrückkehrerinnen und -rückkehrer. Die Beratung findet parallel zum „Storchencafé“ statt, so dass Eltern sich direkt auch Informationen zur beruflichen (Wieder-)Eingliederung holen können. Die Zusammenarbeit zwischen dem Mehrgenerationenhaus und der Arbeitsagentur Stade ist zudem in einem Koalitionsvertrag festgeschrieben.

■ Ergänzung kommunaler Daseinsvorsorge: der „Kommunikationsherd“ in der Kommune

Horneburg liegt zwischen den Hansestädten Stade und Buxtehude und profitiert deswegen von vielen Zuzügen junger Familien in letzter Zeit, erzählt Bürgermeister Froelian. Dennoch zeige die Altersstruktur der Gemeinde, wie auch Horneburg vom demografischen Wandel betroffen sei. „Deshalb ist es umso wichtiger, auf der einen Seite unterstützende, flankierende Maßnahmen für die ältere Generation anzubieten, aber gleichzeitig auch Anreize für junge Familien zu schaffen, hierher zu ziehen“, sagt Herr Froelian. Das Mehrgenerationenhaus spiele hierbei eine zentrale Rolle, indem es als „Kommunikationsherd“ fungiere. Unter einem Dach wird eine breite Palette von Angeboten bereitgehalten – von Geburtsvorbereitungskursen bis hin zu Informationsveranstaltungen zum Thema Wohnen im Alter. Zudem begleitet das Haus aktiv die Weiterentwicklung

der Fürsorge für verschiedene Altersgruppen in der Kommune, indem es den fachlichen Austausch zwischen den relevanten Akteuren fördert. Gemeinsam werden beispielsweise Ideen für die Weiterentwicklung der Kinderbetreuungsangebote in der Samtgemeinde diskutiert. „Das Mehrgenerationenhaus kann diese Prozesse auf einer kommunikativen Ebene begleiten. Dort kann man Fachpersonen ansprechen, um wichtige Themen für die Weiterentwicklung der Kommune zu diskutieren“, erläutert der Bürgermeister.

Die Kombination aus Begegnung, Beratung und Vernetzung ist der Weg, wie das Mehrgenerationenhaus „Daseinsvorsorge für alle Bevölkerungs- und Altersgruppen sinnvoll ergänzt“, führt Herr Froelian aus. Die zusätzliche Unterstützung, die Einwohnerinnen und Einwohner in sozialen, kulturellen und fachlichen Bereichen erhalten, stärke nicht nur individuelle Lebenswege, sondern auch die Standortattraktivität und Lebensqualität in der Kommune, erläutert der Bürgermeister. Der Erfolg des Mehrgenerationenhauses ist seiner Meinung nach auf die „Mischung“ der unterschiedlichen Generationen zurückzuführen. Nächstes Jahr wird der Erfolg des Mehrgenerationenhauses zu seinem zehnjährigen Jubiläum groß gefeiert – natürlich mit Beteiligung aller Generationen in der Kommune.

2.4 MEHRGENERATIONENHAUS ZWICKAU, SACHSEN

■ Das Mehrgenerationenhaus: „Ein Haus voller Leben“

Die Begegnung zwischen Menschen unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher sozialer und kultureller Hintergründe sowie Menschen in unterschiedlichen familiären und gesundheitlichen Lebenslagen ist im Mehrgenerationenhaus Zwickau gelebter Alltag. „Das ist unsere Stärke, dass sich hier Menschen treffen und austauschen können, Kontakt entsteht und damit Beziehungen und gegenseitige Unterstützung gefördert werden“, erläutert Gabriele Friedrich, Bereichsleiterin im SOS-Mütterzentrum und Leiterin des Mehrgenerationenhauses. Eine ‚ausgewogene und gemischte Begegnung‘ wird dabei gezielt gefördert. „Wir wollen nicht nur eine bestimmte Zielgruppe. Alle unsere Angebote sind so gestrickt, dass Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen sich von unseren Angeboten angesprochen fühlen und sich bei uns im Haus wohl fühlen.“ Entscheidend ist die Mitbestimmung der Menschen, die das Haus besuchen. „Unsere Angebote entstehen aus dem Bedarf der Menschen, die zu uns kommen“, konkretisiert Frau Friedrich. Das Mehrgenerationenhaus Zwickau hat sich seit der Aufnahme in das Aktionsprogramm des Bundes im Jahr 2007 aus einem Mütterzentrum weiterentwickelt und so gezielt die Angebote für alle Generationen ausgebaut.

Seit dem Einstieg in das Aktionsprogramm gab es dabei vor allem einen „Verwirklichungsschub“ in der altersübergreifenden Seniorenarbeit, wie dies Susanne Hartzsch-Trauer, Mitbegründerin des Mütterzentrums und Koordinatorin des Mehrgenerationenhauses nennt: „Die Teilnahme am Aktionsprogramm bedeutet eine ganz große Wertschätzung und Bestätigung



STECKBRIEF

<i>Name:</i>	Mehrgenerationenhaus Zwickau / SOS-Mütterzentrum
<i>Träger:</i>	SOS-Kinderdorf e. V.
<i>Gegründet:</i>	1991 als Selbsthilfeinitiative junger Mütter/Frauen
<i>Im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser:</i>	seit 2007
<i>Standortkommune:</i>	Stadt Zwickau, 92826 Einwohner/-innen (Stand Dezember 2011) im Landkreis Zwickau, 338272 Einwohner/-innen (Stand Dezember 2011)
<i>Am Programm beteiligte kommunale Stellen:</i>	Stadt Zwickau (Amt für Schule, Soziales und Sport)
<i>Bundesland:</i>	Sachsen

für unsere Arbeit. Es hat uns dabei unterstützt, das Profil unserer Arbeit weiter zu schärfen.“ Zudem stärkt die finanzielle Förderung, gerade über einen längeren Zeitraum, laut Frau Friedrich eine nachhaltige Entwicklung. „Die Refinanzierung offener, begegnungsorientierter Arbeit ist eine ständige Herausforderung, aber gleichzeitig von zentraler Bedeutung für das generationenübergreifende Miteinander vor Ort“.

Die Förderung von freiwilligem Engagement ist dabei ein wichtiges und tragendes Instrument, um Menschen aus unterschiedlichen Generationen zusammenzubringen und die gegenseitige Unterstützung zu fördern. Aktive Zivilgesellschaft ist im Mehrgenerationenhaus Zwickau erlebbar. „Zivilgesellschaftliches Leben beginnt und entsteht in der Nachbarschaft“, betont Frau Hartzsch-Trauer. Menschen werden aktiv einbezogen und ihre ‚Selbstwirksamkeit‘ wird gestärkt. Das Mehrgenerationenhaus versteht sich dabei als zivilgesellschaftlicher Akteur: Hierzu gehört maßgeblich das Mitwirken beim Aufbau von Netzwerken, wie beispielsweise des Frauennetzwerks der Zwickauer Region, des Stadtteil-Netzwerks „Offene Arbeit“ und auch des landkreisweiten Bündnisses für Demokratie und Toleranz.

■ Kommunale Angebote bedarfsorientiert ergänzen, verzahnen und vernetzen

Die Angebote und Dienstleistungen im Mehrgenerationenhaus reichen von der frühkindlichen Bildung und Betreuung bis hin zu pflegeergänzenden Angeboten für Ältere, von Bildungsangeboten über Beratung bis hin zu haushalts- und personenbezogenen Dienstleistungen. Die ‚klassische‘ Selbsthilfe sinnvoll mit professioneller Begleitung zu verknüpfen, ist eines der zentralen Ziele und Merkmale des Mehrgenerationenhauses. Den Bedarf der Besucherinnen und Besucher aufgreifen, schauen, welche Angebote es in der Region bereits gibt und gegebenenfalls ein entsprechendes Konzept für eine entdeckte Lücke zu entwickeln,

ist seit Jahren eine bewährte Vorgehensweise. Dies gilt für die Angebote und Aktivitäten im Haus und auch für die Zusammenarbeit in Kooperationen und Netzwerken: „Unser zentrales Anliegen ist es, kein neues Projekt neben vorhandene Angebote zu stellen, sondern vielmehr die Angebote und die Akteure vor Ort gezielt zu verknüpfen und als Mehrgenerationenhaus eng mit anderen Partnern zu kooperieren“, erklärt Frau Friedrich.

Ein Beispiel ist das Projekt „Brotkorb“, welches das Haus gemeinsam mit den Kirchengemeinden umsetzt, um benachteiligten Kindern gesunde Mahlzeiten zu ermöglichen. Die Konzepte des Hauses können aber auch auf grundlegende und langfristige Veränderungen reagieren. Im interkulturellen Arbeitskreis kommen unterschiedliche Einrichtungen und Akteure sowie die Ausländerbeauftragte der Stadt Zwickau zusammen, um Einwandererfamilien ganzheitlich und bei der Integration zu unterstützen. Als teilnehmender Akteur im Stadtteil-Netzwerk „Offene Arbeit“ wirkt das Haus gemeinsam mit den anderen Teilnehmenden darauf hin, Angebote für Kinder und Jugendliche aufeinander abzustimmen, auf veränderte Entwicklungen anzupassen und so die Inanspruchnahme zu stärken. Hiermit wird auch gewährleistet, dass nicht alle alles machen. „Das muss sinnvoll koordiniert werden. Das spart für alle Beteiligten und auch für die Kommune Zeit und Geld“, fasst Frau Hartzsch-Trauer zusammen.

Vernetzung zielt zudem maßgeblich darauf ab, die Rahmenbedingungen zu verbessern. „Um beispielsweise Familien optimal beraten und begleiten zu können, müssen die Angebote und das Wissen aller in der Region relevanten Akteure zusammengetragen werden. So können nicht nur Lücken entdeckt werden, sondern auch Lösungen gefunden und Synergien hergestellt werden“, berichtet Frau Hartzsch-Trauer. Im Schnitt gut 50 Stunden investieren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

im Monat in sogenannte „sozialraumorientierte“ Arbeit. Stunden, die maßgeblich der Kooperation und Vernetzung dienen. Der ‚Sozialraum‘ reicht dabei je nach Themenfeld und Zielgruppe vom Stadtteil über die Stadt bis zum Landkreis.

■ **In enger Kooperation mit der Kommune: bedarfsgerecht und innovativ**

Die Stärke der bedarfsgerechten Angebote des Mehrgenerationenhauses wird auch durch die Verantwortlichen in der Kommune besonders hervorgehoben. Kommunale Ansprechperson für das Mehrgenerationenhaus in Zwickau ist unter anderem Ulrike Lehmann, die Gleichstellungs- und Ausländerbeauftragte der Stadt Zwickau. Für Frau Lehmann ist das Haus seit seiner Gründung einer der wichtigsten Kooperations- und Ansprechpartner. Themen und Zielgruppen kommen immer wieder neue hinzu – bis hin zu den generationenübergreifenden Angeboten, die die bestehenden Stärken des ursprünglichen Mütterzentrums deutlich erweitert haben.

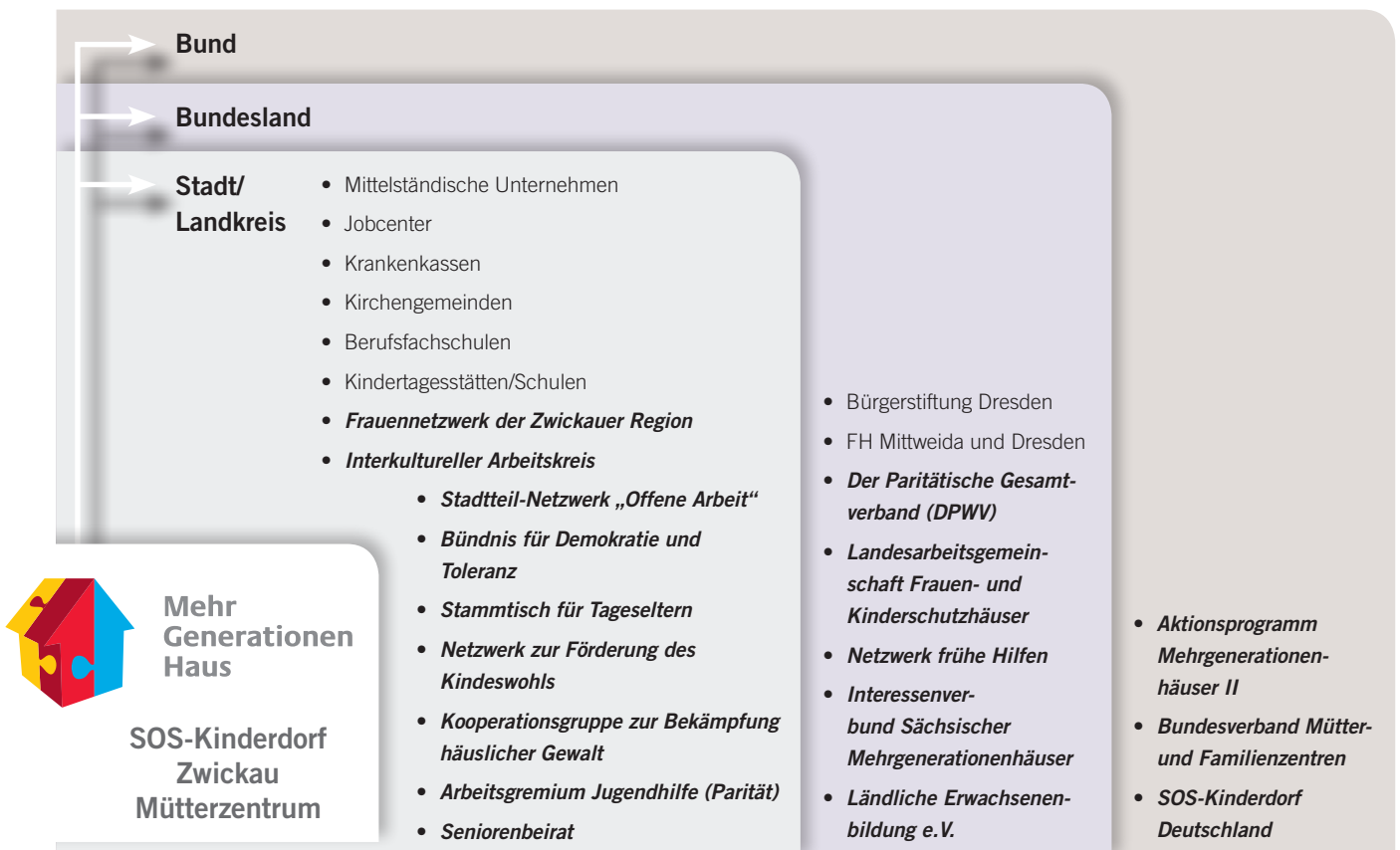
„Ich schätze die Zusammenarbeit mit dem Mehrgenerationenhaus besonders wegen der innovativen Ideen und Sichtweisen“, sagt Frau Lehmann. Ohne das Mehrgenerationenhaus gäbe es wenig gemeinsame Angebote der kommunalen Akteure für die unterschiedlichen Altersgruppen. Diese finden aber durch das Mehrgenerationenhaus einen Anlass zusammenzukommen und damit voneinander zu profitieren. „Jung und Alt, mit und ohne Migrationshintergrund, mit und ohne Behinderung – das gibt es eigentlich nur im Mehrgenerationenhaus, in dieser vollständigen Kombination. Dort wird nicht darauf geschaut, wo jemand herkommt, welche Religion oder Weltanschauung jemand hat,

sondern jeder wird so genommen, wie er ist“, beschreibt Frau Lehmann das Alleinstellungsmerkmal des Hauses. Vor allem die Kombination aus spezifischen Angeboten für Migrantenfamilien mit Angeboten, die sie mit anderen Familien gemeinsam nutzen, hebt Frau Lehmann hervor. „Da leistet das Mehrgenerationenhaus einen besonders großen Integrationsbeitrag, von dem Zwickau hier und da auch noch mehr gebrauchen könnte.“

■ **Aktive Zivilgesellschaft: Bündnis für Demokratie und Toleranz**

Auch die Oberbürgermeisterin Dr. Pia Findeiß lobt die gute und enge Zusammenarbeit mit dem Mehrgenerationenhaus, welches wie kaum ein anderer Akteur in der Stadt einen Einblick in das hat, was die Menschen bewegt, was ihre Nöte und Sorgen sind. „Es war ein Glücksumstand, dass das Mütterzentrum damals für das Aktionsprogramm des Bundes ausgewählt wurde. Das Mehrgenerationenhaus ist ein wichtiger Baustein im Mütterzentrum, ist vielfältig ausgerichtet für alle Altersgruppen und wirkt sich bis heute positiv für den gesamten Stadtteil aus.“ Frau Dr. Findeiß war 2007, zum Start der Teilnahme am Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser, Sozialbürgermeisterin und hat das Mütterzentrum in dieser Funktion auf dem Weg zum Mehrgenerationenhaus begleitet.

Besonders eng arbeitet die Oberbürgermeisterin mit dem Mehrgenerationenhaus im „Bündnis für Demokratie und Toleranz“ zusammen. Auch hier bringt das Mehrgenerationenhaus zum einen sein breites Wissen, besonders im Umgang und in der Zusammenarbeit mit Migrantenfamilien ein. Zum anderen ist das Mehrgenerationenhaus ein besonders aktiver Teil des Bündnisses, der es gewohnt ist, das gesellschaftliche Leben zu



begleiten und zu unterstützen. Laut Oberbürgermeisterin Dr. Findeiß ist das Mehrgenerationenhaus ein wichtiger Partner in der Aufklärungsarbeit über Rechtsradikalismus. „Die Einrichtung gehört zu den Partnern, die das Thema nicht totschweigen und gleichzeitig zeigen wollen, wie viel in Zwickau „nicht rechts“ ist.“ Damit zeigt sich, dass Mehrgenerationenhäuser nicht nur ein Schlüssel für lebendige Nachbarschaften sind, sondern auch das friedliche Zusammenleben aller stärken.

2.5 MEHRGENERATIONENHAUS STUTTART, BADEN-WÜRTTEMBERG

STECKBRIEF

<i>Name:</i>	Generationenhaus West der Rudolf Schmid und Hermann Schmid Stiftung, Eltern-Kind-Zentrum Stuttgart-West e. V.
<i>Träger:</i>	Eltern-Kind-Zentrum Stuttgart-West e. V. (EKiZ)
<i>Gegründet:</i>	1986 als Eltern-Kind-Zentrum
<i>Im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser:</i>	seit 2006
<i>Standortkommune:</i>	Kreisfreie Stadt Stuttgart, 591 015 Einwohner/-innen (Stand Dezember 2011)
<i>Am Programm beteiligte kommunale Stelle:</i>	Stadt Stuttgart (Jugendamt)
<i>Bundesland:</i>	Baden-Württemberg



■ Das Mehrgenerationenhaus: ein Ort der Vielfalt und des Vertrauens

„Mehrgenerationenhäuser sind für mich Orte der Vielfalt und des Vertrauens, die allen Bürgerinnen und Bürgern offen stehen“, sagt Elke Arenskrieger, eine der Koordinatorinnen des Mehrgenerationenhauses und Mitglied der Geschäftsführung des Eltern-Kind-Zentrums (EKiZ). Die Einrichtung blickt auf über 25 Jahre Erfahrung in der sozialen Arbeit zurück, seit 2006 ist sie Mehrgenerationenhaus im Aktionsprogramm. „Das Aktionsprogramm gab den entscheidenden Impuls, uns stärker nach außen, ins Quartier zu öffnen, die lebendige Nachbarschaft

einzubinden und uns mit anderen Akteuren zu vernetzen“, resümiert Frau Arenskrieger.

Im Ergebnis ist das Mehrgenerationenhaus heute eine etablierte, bekannte und beständige Größe im Stadtteil – sowohl für die Anwohnerinnen und Anwohner als auch für andere soziale Einrichtungen und die Kommunalverwaltung. „Wir genießen einen hohen Vertrauensvorsprung innerhalb der Bürgerschaft, da sich hier alle Bürgerinnen und Bürger ohne Einschränkung treffen können und einen neutralen Anlaufpunkt haben, der also an keine spezifische Weltanschauung oder ähnliches gebunden ist“, erläutert Frau Arenskrieger. Das Haus vereint unterschiedliche Vereine und Einrichtungen unter einem Dach: die städtische Tageseinrichtung für Kinder, Betreutes Wohnen des Wohlfahrtsverbandes Baden-Württemberg, Freie Altenarbeit e. V. als ambulanten Pflegedienst, eine Kindertagesstätte und das Eltern-Kind-Zentrum mit einem Secondhandladen. Insgesamt umfasst es ganze 6000 Quadratmeter auf fünf Etagen. Das Herzstück des Hauses bildet der Offene Treff, das „öffentliche Wohnzimmer“ mit Café, wo sich Jung und Alt, Mütter und Väter, Klein und Groß begegnen.

■ Ein Partner auf Augenhöhe: Das Mehrgenerationenhaus übernimmt Stadtteilmanagement¹²

Die Offenheit und den Bekanntheitsgrad weiß auch die Stadt zu schätzen und beauftragte das Mehrgenerationenhaus im Rahmen des Sanierungsprojektes „Stuttgart 28“ mit dem Stadtteilmanagement. „Mit dem Mehrgenerationenhaus Stuttgart-West haben wir einen Idealfall, da es die verschiedenen Aufgabenbereiche, die ein solches Stadtteilmanagement leisten muss, auch leisten kann“, sagt Martin Holch, Sachgebietsleiter Stadterneuerung, Stadtsanierung im Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung Stuttgart. Wichtig sei dabei unter anderem, dass das Mehrgenerationenhaus Räume bereithält, vernetzt, administrativ gut aufgestellt sowie im Stadtteil anerkannt und respektiert ist.

Das Sanierungsprojekt Stuttgart 28¹³

Ziel des Sanierungsprojektes „Stuttgart 28“ ist es, die Lebensqualität im Stuttgarter Westen für alle Bürgerinnen und Bürger zu steigern, indem sie sich an der geplanten (Um-)Gestaltung beteiligen können. Das Sanierungsgebiet umfasst eine Fläche von 9,3 Hektar, auf denen 1200 Einwohnerinnen und Einwohner leben. Die Sanierung sieht unter anderem allgemeine städtebauliche Verbesserungen, die Schaffung von attraktiven Aufenthaltsbereichen und die Aufwertung der Grünflächen vor. Um Bürgerbeteiligung praktisch zu ermöglichen, wurde das „Forum Lebendiger Westen“ (FLW) als Steuerungskreis und Plattform gegründet. Mitglieder des Steuerungskreises sind zahlreiche Initiativen, Vereine, Institutionen aus dem Stadtteil sowie die Fraktionen des Bezirksbeirats Stuttgart-West.

¹² www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.sanierungsgebiet-rund-um-den-bismarck-platz-mitmachen-fuer-einen-lebendigen-westen.1fe8c3b0-0ab6-4eb7-afef-cd955727272d.presentation.print.v2.html

¹³ www.stuttgart.de/img/mdb/publ/23940/97072.pdf

Ganzheitlichkeit, Stadtteilmanagement und Bürgerbeteiligung sind Ansätze und Instrumente aus dem Förderprogramm „Soziale Stadt“, die auch immer mehr in andere städtebauliche Fördermaßnahmen Einzug halten – so auch bei Stuttgart 28. „Das Besondere an dem Sanierungsgebiet im Stuttgarter Westen ist, dass es vor allem um die Verbesserung des öffentlichen Raumes geht, weniger um private Wohnraumverbesserungen. Bürgerbeteiligung, also die Einbeziehung der Bürgerinnen und Bürger, die diese Plätze tagtäglich nutzen, spielt damit eine besonders wichtige Rolle“, erklärt Reinhard Möhrle, Bezirksvorsteher im Stuttgarter Westen.

Um die unterschiedlichen Interessen der Bürgerschaft und Akteure im Stadtteil zusammenzuführen und zu bündeln, bedarf es einer Person, die dies organisiert, koordiniert und geschäftsführend betreibt. „Gemeinsam wurde entschieden, dass genau diese Aufgabe und starke Stimme das Mehrgenerationenhaus ausfüllen kann“, erläutert Herr Holch. Herr Möhrle ergänzt: „Das Haus verfügt über jahrelange Erfahrung in der Gemeinwesenarbeit, entwickelt immer wieder neue und innovative Ideen und Angebote und kennt sich gut mit den Strukturen und Arbeitsweisen der Kommunalverwaltung aus.“

Das offizielle Mandat erhielt das Mehrgenerationenhaus im Januar 2014 und ist damit für die Laufzeit von zunächst zwei Jahren gleichzeitig Sitz der Geschäftsstelle des „Forums Lebendiger Westen“ und Anlaufpunkt für die Bürgerbeteiligung im Quartier. Für ihre Arbeit erhält die Geschäftsstelle von der Stadt 20000 Euro im Jahr. Das Haus und das FLW werden von der Bürgerstiftung Stuttgart intensiv zu dem Thema Bürgerbeteiligung inhaltlich beraten und im Prozess der Umsetzung unterstützt.

■ Das Mehrgenerationenhaus als Ort der Beteiligung

„Bürgerbeteiligung bedeutet für uns nicht nur klassisches Bildungsbürgertum zu erreichen, sondern insbesondere auch stille Gruppen einzubinden“, sagt Frau Arenskrieger. „Als ersten Schritt haben wir daher eine Bürgersprechstunde eingerichtet, zu der jeder kommen und sich über das Sanierungsprojekt informieren, aber auch Bedenken äußern kann“. Darüber hinaus nutzt das Mehrgenerationenhaus seine vielfältigen Zugänge zu den unterschiedlichen Nutzergruppen im Haus. So wird es möglich, auch Bürgerinnen und Bürger an dem Gestaltungsprozess teilhaben und mitreden zu lassen, die nicht die Zeit haben, sich aktiv zu beteiligen.

„Bürgerbeteiligung bedeutet auch, eine Willkommenskultur und Atmosphäre zu schaffen, in denen sich die Bürgerinnen und Bürger wohlfühlen. Für die Veranstaltungen nutzen wir daher unser öffentliches Wohnzimmer, bieten Kinderbetreuung und Kleinigkeiten zu Essen an und verstehen uns damit als Gastgeber“, so Frau Arenskrieger. Und die Gastfreundschaft sowie Möglichkeit zur Teilhabe wird allen Bewohnerinnen und Bewohnern entgegengebracht. So fand auch ein Frühstück für Wohnungslose und suchtkranke Menschen im Mehrgenerationenhaus statt. „Als Nutzerinnen und Nutzer eines Platzes, der zum Sanierungsgebiet gehört, möchten wir auch mit ihnen in

den Austausch kommen und sagen: ihr seid willkommen und könnt euch beteiligen. So versuchen wir Barrieren zwischen den Gruppen, die diesen Platz tagtäglich nutzen, abzubauen“, sagt Frau Arenskrieger, die auch Geschäftsführerin des „Forums Lebendiger Westen“ ist.

Und das mit Erfolg: an der Auftaktveranstaltung im Mai 2014 nahmen mehr als 150 Stadtteilbewohnerinnen und -bewohner teil. „Ich habe schon viele Beteiligungsprozesse gemacht, aber zum ersten Mal ist es durch die Arbeit des Mehrgenerationenhauses gelungen, auch Menschen mit Migrationshintergrund zu beteiligen. Die Einbindung von Migrantinnen und Migranten ist uns auch bisher gelungen, jedoch immer nur zu einzelnen, dann schon sehr konkreten Maßnahmen“, so der Sachgebietsleiter für Stadterneuerung, Herr Holch. Die Vorschläge werden nun in kleineren Arbeitsgruppen weiterentwickelt und schließlich an den Gemeinderat weitergeleitet, der letztendlich über deren Umsetzung entscheidet. „Solche Prozesse dauern mit Bürgerbeteiligung vielleicht länger, aber die Qualität der Ergebnisse ist besser und die Akzeptanz, Identifikation und Nachhaltigkeit sind größer“, stellt Herr Holch fest und führt aus: „Stadterneuerung bedeutet heute nicht mehr zentralistisch zu arbeiten, sondern sehr genau und feinfühlig auf die Besonderheiten des jeweiligen Gebiets einzugehen. Dafür braucht es Ansprechpersonen vor Ort, die stark mit dem Stadtteil verwurzelt sind. Dies können Mehrgenerationenhäuser sehr gut leisten.“ Das Modell „Mehrgenerationenhaus als Stadtteilmanager“ schätzt Herr Holch auch in Bezug auf einen effektiven Ressourceneinsatz und kann sich sehr gut vorstellen, dass die Umsetzung des Modells auch in anderen Kommunen sinnvoll sein kann.

2.6 MEHRGENERATIONENHAUS ARNSTEIN-BINSFELD, BAYERN

■ Das Mehrgenerationenhaus Arnstein-Binsfeld: Der Zukunft eine Heimat geben¹⁴

„Das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser passte hundertprozentig zu den Bedürfnissen in unserem Dorf. Zum Erhalt der ländlichen Infrastruktur ist nicht nur die technische, sondern auch die soziale Wärme entscheidend“, sagt Stefanie Heßdörfer, Koordinatorin des Mehrgenerationenhauses Arnstein-Binsfeld. Als ehemalige Kindertageseinrichtung hat sich das Mehrgenerationenhaus zu einem zentralen Anlaufpunkt für die Bürgerinnen und Bürger aus Binsfeld und dem Umland entwickelt. „Wir konnten breiter aufgestellt agieren, vielfältige Angebote schaffen und damit mehr Zielgruppen erreichen und unterstützen“, stellt Frau Heßdörfer fest.

Als kleiner Ortsteil der Stadt Arnstein ist die Gemeinde Binsfeld mit etwa 400 Einwohnerinnen und Einwohnern ländlich geprägt. Wie viele strukturschwache Regionen steht Binsfeld auch vor der Herausforderung, den demografischen Wandel aktiv zu gestalten. „Unsere Vision ist es, Binsfeld zu einem familienfreundlichen Dorf umzugestalten und das

14 www.wohnen-alter-bayern.de/index.php?menuid=60&downloadid=359&reporid=0



STECKBRIEF

Name:	Mehrgenerationenhaus Arnstein-Binsfeld
Träger:	Johannesverein Binsfeld e. V.
Gegründet:	1910
Im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser:	seit 2006
Standortkommune:	Arnstein, 8 124 Einwohner/-innen (Stand Dezember 2011) im Landkreis Main-Spessart, 127 214 Einwoh- ner/-innen (Stand Dezember 2011)
Am Programm beteiligte kommunale Stelle:	Stadt Arnstein
Bundesland:	Bayern

Mehrgenerationenhaus als Standortvorteil zu nutzen, damit der Lebensraum „Dorf“ sowohl für die ältere als auch für die jüngere Generation attraktiv bleibt“, erklärt Franz-Josef Sauer, Vorsitzender des Trägervereins und zweiter Bürgermeister der Stadt Arnstein. Dabei setzt die Gemeinde vor allem auf das Engagement seiner Bürgerinnen und Bürger. Mit dem Mehrgenerationenhaus sei es gelungen, wie Daniela Kircher, Bauberrätin im Regierungsbezirk Unterfranken, erläutert, die dafür notwendige Infrastruktur anzubieten und Identität zu stiften.

■ Auf dem Weg zum Mehrgenerationendorf – eine doppelte Erfolgsgeschichte

Um sich dem demografischen Wandel und insbesondere dem Bevölkerungsrückgang entgegenzustellen, hat Binsfeld seine Zukunft selbst in die Hand genommen. So wurde unter anderem eine Dorf-GmbH gegründet und eine Biomasse-Heizanlage gebaut. 2009 zog das Mehrgenerationenhaus in das alte Forstamt um, was eigens dafür mit vereinten Kräften der Dorfbewohner renoviert wurde. Darüber hinaus sei das Mehrgenerationenhaus mittlerweile auch der größte Arbeitgeber im Dorf, wie Herr Sauer berichtet. Es sei gelungen, insbesondere sozial benachteiligte Menschen, die sich zunächst ehrenamtlich im Mehrgenerationenhaus engagierten, in sozialversicherungspflichtige Beschäftigung bzw. Selbständigkeit zu bringen. Das alles zahlt sich aus: junge Familien ziehen nach Binsfeld. Frau Heßdörfer erläutert: „Was nützt es, wenn zwar entsprechender Wohnraum zur Verfügung steht und günstig zu haben ist, aber man 15 Kilometer bis zum nächsten Kindergarten fahren muss. Insofern ist unser Mehrgenerationenhaus mit den vielfältigen Angeboten ein echter Standortfaktor“.

„Wir sind auf dem Weg, ein Mehrgenerationendorf zu werden, das heißt nicht nur ein Haus, sondern ein Quartier zu sein, das mehrgenerationenfähig ist“, erklärt der zweite Bürgermeister. Ausgangspunkt bildet das integrierte Handlungskonzept¹⁵: eine Strategie, um bauliche, ökonomische, ökologische und soziale

Maßnahmen zu bündeln. Innerhalb des Handlungskonzepts gehört das Haus zu einem der Schlüsselprojekte im Bereich des Quartiersmanagements. Dabei verbindet die Gemeinde das Städtebauförderprogramm „Soziale Stadt“ mit dem Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser. Es sei in Binsfeld gelungen, öffentliche Mittel zu bündeln und Synergieeffekte effektiv zu nutzen, sagt Bauberrätin Daniela Kircher. Dabei werden investive Maßnahmen mit sozialen Fragen verbunden. „Durch das Programm Soziale Stadt konnten wir uns baulich verändern und wurden gleichzeitig durch das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser inhaltlich gecoach“, erklärt Herr Sauer.

■ Infrastrukturentwicklung: Bürgerbeteiligung und Netzwerkbildung

Die aktive Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger vor Ort und die Vernetzung mit unterschiedlichen Akteuren bilden die Basis. Bereits an der Konzeptentwicklung zur Umgestaltung des Dorfes wurden Bürgerinnen und Bürger beteiligt und nach ihren Wünschen und Vorstellungen befragt. Sie bringen sich auch aktiv in die Dorfentwicklung ein. „Das größte Kapital, das wir haben, ist das freiwillige Engagement“, meint der zweite Bürgermeister. „Insgesamt sind bislang 60 000 Stunden von freiwillig Engagierten in die Weiterentwicklung der sozialen Infrastruktur investiert worden – also nicht nur Betreuungsangebote, sondern handwerkliche Wertschöpfungsprozesse wurden angestoßen, die die Menschen selbst verantwortet haben.“ Das Aktionsprogramm gab den entscheidenden Impuls, damit Haupt- und Ehrenamt auf Augenhöhe agieren können. „Mit einem identitätsstiftenden Ort verwurzelt zu sein, prägt den Menschen [...] nachhaltig, schafft Zufriedenheit und unterstützt den Entschluss, hier zu investieren. Dies wiederum verstärkt den Bezug zur Wohngemeinde und die Bereitschaft, soziale Verantwortung für Mitbürger zu übernehmen“, schreibt Frau Kircher in einem Artikel über Binsfeld.¹⁶

15 Wegner Stadtplanung (2009): Integriertes Handlungskonzept Binsfeld, Stadt Arnstein: Lebensqualität im ländlichen Raum.

16 Kircher, Daniela (2012): Städtebauförderung im ländlichen Raum, Binsfeld im Wandel – Ideen für die Zukunft, in: bauintern, Ausgabe März/April 2012, Zeitschrift des Bayrischen Staatsministeriums des Innern.

DAS MEHRGENERATIONENDORF BINSFELD – EIN PROJEKT MIT VORBILDCHARAKTER FÜR DEN LÄNDLICHEN RAUM

Von der Erfolgsgeschichte in Binsfeld können andere lernen. So verwundert es nicht, dass bereits einige Anfragen von anderen Gemeinden das Mehrgenerationenhaus beziehungsweise den Vorsitzenden des Trägervereins und zweiten Bürgermeister der Stadt Arnstein Franz-Josef Sauer erreichten.

Herr Sauer, was raten Sie den anderen Gemeinden, die vor ähnlichen Herausforderungen im ländlichen Raum stehen?

Unser Vorgehen lässt sich nicht eins zu eins auf andere Gemeinden übertragen. Wichtig ist, die Eigenheiten und Strukturen vor Ort zu kennen und zu nutzen. Dabei sollte man sich immer an den Stärken der eigenen Gemeinde orientieren. Ausgehend von dieser

Bedarfsanalyse sollte dann eine Leitbilddiskussion mit allen Bürgerinnen und Bürgern geführt werden, um eine Vision für die Dorferneuerung „vom Ich zum Wir“ zu entwickeln. Schließlich kann davon abgeleitet werden, was zur Umsetzung benötigt wird.

Frau Kircher, als Bauoberrätin im Regierungsbezirk Unterfranken, arbeiten Sie mit unterschiedlichen Gemeinden zusammen. Wie sollten Gemeinden Ihrer Meinung nach vorgehen?

Die Basis bildet ein breit aufgestelltes Handlungskonzept und eine Strategie, die jeweils auf die Bedürfnisse des einzelnen Ortes abgestimmt ist und mit den Bürgerinnen und Bürgern diskutiert wird, um nachhaltige Strukturen zu

schaffen und den Ortskern zu revitalisieren. Darüber hinaus bedarf es eines professionellen Stadtteilbeziehungsweise Quartiersmanagements, um die Handlungsfelder (Ökologie, Ökonomie, Städtebau, Soziales) zu bündeln sowie die Bürgerschaft und Akteure vor Ort zu vernetzen.

Herr Sauer, welche Bedeutung messen Sie Ihrem Mehrgenerationenhaus bei?

Das Mehrgenerationenhaus übernimmt das aktive Quartiersmanagement und ist der zentrale „Kümmerer“ vor Ort. Das braucht es. Es sichert die soziale Zukunftsfähigkeit einer Gemeinde. Wenn der Mensch oder die Familien zufrieden leben, dann entstehen die anderen Dinge, wie bauliche Veränderungen, von ganz alleine.

Neben der Einbindung der Bürgerschaft spielt auch die Netzwerkarbeit des Mehrgenerationenhauses eine große Rolle. So seien themenübergreifend Kontakte mit sämtlichen sozialen Einrichtungen, Institutionen und politischen Entscheidungsträgerinnen und -trägern entstanden, um aus Einzelinitiativen ein starkes Miteinander zu machen. „Wir haben gemerkt, dass, wenn wir uns zusammen tun, eine viel größere Zielgruppe erreicht werden kann. Arbeitsteilung wird möglich, man tut sich einfach leichter und es entsteht Gemeinschaft“, erklärt die Koordinatorin des Mehrgenerationenhauses. Kräfte in der Bürgerschaft und regionaler Akteure zu bündeln und zu mobilisieren, mache schließlich den Erfolg der Entwicklung in Binsfeld aus. Und dieser zahlt sich aus: Studien¹⁷ zeigen, dass in der Städtebauförderung, durch einen Euro an Fördergeldern weitere acht bis zehn Euro zusätzlich aus anderen öffentlichen und privaten Quellen akquiriert werden können. Dies zeigt sich auch am Beispiel Binsfeld, berichtet Frau Kircher.

2.7 MEHRGENERATIONENHAUS KÖNIGS WUSTERHAUSEN, BRANDENBURG

■ Das Mehrgenerationenhaus Königs Wusterhausen

„Das Aktionsprogramm war ein Segen für uns“, sagt Heike Kötter, Leiterin des Mehrgenerationenhauses und Regionalbeauftragte der Diakoniewerk Simeon gGmbH im Landkreis Dahme-Spreewald.

¹⁷ Beispielsweise Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR): Wachstums- und Beschäftigungswirkungen des Investitionspaktes im Vergleich zur Städtebauförderung, BMVBS-Online-Publikation 13/11, Hrsg.: BMVBS, Juli 2011, unter www.bbsr.bund.de/nm_21268/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BMVBS/Online/2011/ON132011.html

2004 als Begegnungsstätte für die russischsprachigen Bürgerinnen und Bürger gegründet, sei die durch die Aufnahme in das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser erfolgte Öffnung für Menschen aller Altersgruppen jeder kulturellen und sozialen Herkunft der größte Entwicklungsschritt gewesen. Kontinuierlich ist das Haus zu einem sozialen Treffpunkt im Stadtteil und vor allem zu einem Ort der Begegnung und des Austauschs von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund geworden. Auch fachliche Impulse konnte das Aktionsprogramm setzen. „Aus der Unterstützung und Begleitung im Aktionsprogramm haben wir einen enormen Nutzen ziehen können“, sagt Frau Kötter. Besonders erfolgreich konnte das Haus auf ersten Erfahrungen in der Betreuung für an Demenz erkrankte Menschen aufbauen und so auf den diesbezüglich steigenden Bedarf an Unterstützungsangeboten für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen in der Stadt reagieren. Zusammenarbeitet wird unter anderem mit der Demenzberatung des ASB, der Volkssolidarität, dem Pflegestützpunkt und dem sozial-psychiatrischen Dienst.

Der Anstoß für die erfolgreiche Bewerbung als Mehrgenerationenhaus kam aus dem Sozialausschuss des Landkreises Dahme-Spreewald, der damals wie heute im Haus den Migrationsfachdienst fördert. Im Aktionsprogramm wurde die Chance erkannt, das senioren- und migrationspolitische Gesamtkonzept um die Generationenbegegnung zu erweitern und die landkreisweite Versorgungs- und Hilfestruktur so weiterzuentwickeln. Die jährliche kommunale Kofinanzierung im Aktionsprogramm in Höhe von 10000 Euro trägt die Stadt Königs Wusterhausen. Ergänzend dazu hat sich bereits mit Beginn des Aktionsprogramms im Jahr 2008 der Landkreis entschieden, drei weitere

Mehrgenerationenhäuser aus eigenen Mitteln in Höhe von jeweils 40000 Euro jährlich finanziell zu unterstützen. Mittlerweile wird der Ansatz neben den zwei vom Bund geförderten Häusern in Königs Wusterhausen und Bestensee in fünf vom Landkreis mitfinanzierten Einrichtungen umgesetzt. Am 25. August 2014 wurde die Finanzierung der drei Mehrgenerationenhäuser und zwei weiterer „Satellitenstationen“ für das Jahr 2015 in Höhe von 160000 Euro aus Kreismitteln im Sozialausschuss positiv entschieden.¹⁸

„Es ist uns gelungen, Brücken zwischen den Generationen und Sprachen, zwischen Einheimischen und Zuwanderern, Alten und Jungen zu bauen. Heute verbinden wir soziale und soziokulturelle Interessen und Angebote in einer fröhlichen Gemeinschaft der Vielfalt“, resümiert Heike Kötter. Und das ist nicht immer einfach. „Es ist wichtig, immer wieder zu verdeutlichen, dass das Haus für alle da ist“, so Frau Kötter. Gleichzeitig erkennt sie hierin eine der größten Freuden ihrer Arbeit: „Toll finde ich, dass sich einfach viele verschiedene Menschen bei uns wohl fühlen. Dass immer wieder mit jedem, der dazu kommt, etwas Neues entsteht.“

■ Landkreis Dahme-Spreewald: „Lokale Anlaufstellen für alle soziale Fragen“

Offen für alle Menschen sein – dies ist auch für Doreen Bochynek, Sachgebietsleiterin Wirtschaftliche und Sonstige Hilfen im Sozialamt des Landkreises einer der größten Mehrwerte eines Mehrgenerationenhauses. „Für mich ist ein Mehrgenerationenhaus wie ein kleiner Kreisverkehr. Jeder und jede kann einfach vorbeischaun und bekommt nicht nur Antworten auf gezielte Fragen, sondern auch Anschlussmöglichkeiten zu anderen

¹⁸ Die Häuser erhalten 40000 Euro, die Satellitenstationen 20000 Euro Sockelbeziehungsweise Grundfinanzierung aus Kreismitteln. Zusätzlich erhalten die Einrichtungen Kreismittel aus verschiedenen, je nach Standort unterschiedlichen, Projektförderungen.

Themen wie Bildung, Beratung und Freizeit und nimmt vielleicht eine ganz andere Ausfahrt als ursprünglich gedacht. Wer seine eigenen Stärken gerne mit anderen teilen möchte, kann sich auf vielfältige Weise in das Leben des Hauses einbringen und diesem eine neue Richtung geben.“ In den Mehrgenerationenhäusern entwickelten sich darüber hinaus familienunterstützende Angebote und Nachbarschaftshilfen, die es älteren Menschen ermöglichen, so lange wie möglich im gewohnten sozialen Umfeld ein selbstbestimmtes Leben zu führen, erläutert Frau Bochynek. Auch in der Kinder- und Jugendarbeit setzen die präventiven Angebote der Häuser, aber auch die offene Begegnung wichtige Impulse.

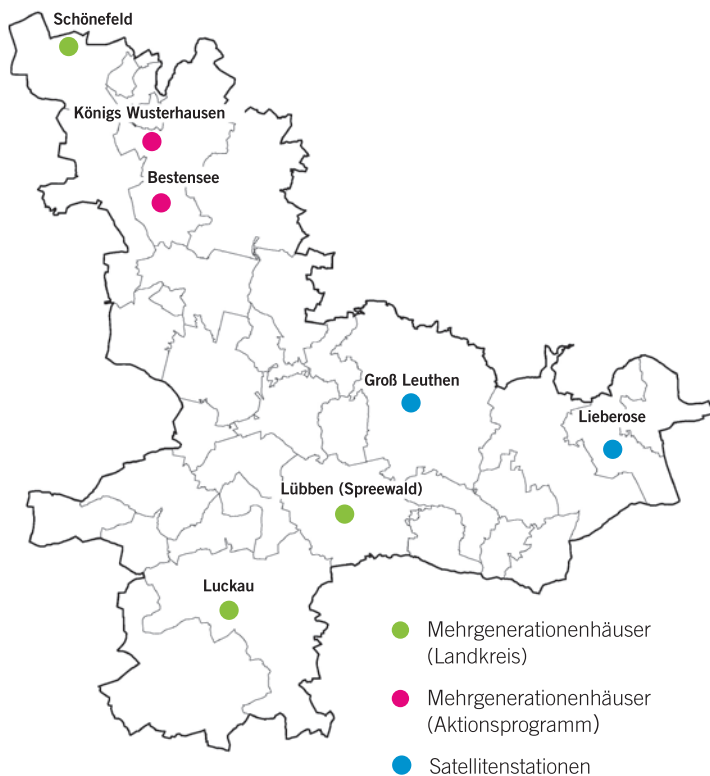
Der engagierten Unterstützung durch den Landkreis liegen auch strukturelle und finanzielle Überlegungen zugrunde. Unter anderem stellt sich der Landkreis die Frage, wie auch bei geringerer Nachfrage soziale Versorgung flächendeckend gewährleistet und finanziert werden kann. 2013 hat der Landkreis die Wirkung sozialer Angebote evaluiert. Die umfassende Bestandsaufnahme zu Einrichtungen, Nutzungszahlen, Einzugsgebiet und auch Kooperationsstrukturen hatte die qualitative Weiterentwicklung der Angebote und der vorhandenen Infrastruktur zum Ziel. Die Mehrgenerationenhäuser, so hat diese Analyse gezeigt, sind Orte, an denen „die Dinge zusammenlaufen“ und die Menschen wohnortnah erreicht werden. Gezeigt hat sich auch, was den Mehrgenerationenhausansatz auszeichnet: die Willkommenskultur, Offenheit, Niedrigschwelligkeit, Wohnortnähe, kompetente Ansprechpersonen, soziale Beratungskompetenz und das Wissen über bestehende Angebote und Strukturen.

Nicht alles müssen die Häuser selbst leisten und bereitstellen. Vielmehr nehmen sie eine Vermittlungsfunktion zwischen den Menschen und den vorhandenen Hilfestrukturen und Einrichtungen wahr oder geben Hinweise, wie Angebots- und Beratungsstrukturen stärker verzahnt und bedarfsorientiert ergänzt werden können. Schlussendlich führt dies auch zu finanziellen Synergien, erklärt Frau Bochynek.

STECKBRIEF

<i>Name:</i>	Mehrgenerationenhaus Königs Wusterhausen / Begegnungsstätte „Fontanetreff“
<i>Träger:</i>	Diakoniewerk Simeon gGmbH (Bereich Soziales und Integration)
<i>Gegründet:</i>	2004 als Begegnungsstätte für Aussiedlerinnen und Aussiedler
<i>Im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser:</i>	seit 2008
<i>Standortkommune:</i>	Königs Wusterhausen im Landkreis Dahme-Spreewald, 161 556 Einwohner/-innen (Stand Dezember 2011)
<i>Am Programm beteiligte kommunale Stelle:</i>	Stadt Königs Wusterhausen (Fachbereich Bildung, Familie und Ordnung), 33 747 Einwohner/-innen (Stand Dezember 2011)
<i>Bundesland:</i>	Brandenburg





Regelmäßig kommen die Koordinatorinnen und Koordinatoren aller Mehrgenerationenhäuser im Landkreis mit Ansprechpartnerinnen des Amtes für Soziales des Landkreises zusammen, einmal im Jahr laden der Sozialdezernent und Sozialamtsleiter die Geschäftsführungen der Träger der Häuser hinzu. Diskutiert wird über die Arbeit in den Häusern, die örtliche Anbindung, über unterschiedliche Themenschwerpunkte, Entwicklungsmöglichkeiten, aber auch Finanzierungsfragen. „Wo kann man ressortübergreifend sinnvoll Gelder in den Mehrgenerationenhäusern einsetzen?“ oder auch „Wie bekommen wir für eine bestimmte Aktivität beispielsweise das Jugendamt ins Boot?“, sind Fragen, die dabei gemeinsam erörtert werden.

Die Mehrgenerationenhäuser hätten sich bewährt und gezeigt, dass sich Alt und Jung gut vertragen, schätzte schon Landrat Stephan Loge im Mai 2014 ein.¹⁹ Carsten Saß, stellvertretender Landrat und Dezernent für Bildung, Kultur, Jugend, Gesundheit und Soziales erläutert hinsichtlich der Entscheidung zur Weiterförderung: „Es freut mich sehr, dass sich die Mehrgenerationenhäuser im Landkreis so erfolgreich entwickelt haben. Gleichzeitig liegt noch viel Arbeit vor uns. Noch nicht überall gelingt es uns, die sozialen Angebote des Landkreises und der Mehrgenerationenhäuser in den Wohnorten und Quartieren zu platzieren und mit den kommunalen Angeboten zu vernetzen. Ich wünsche mir daher sehr, in den nächsten Jahren die partnerschaftliche Zusammenarbeit zu den Kommunen zu vertiefen, um die Mehrgenerationenhäuser und die soziale Arbeit vor Ort weiter voranzubringen. Die Entwicklung einer lebendigen Zivilgesellschaft wird uns nur gelingen, wenn alle Akteure ihre gesellschaftliche Rolle wahrnehmen. Mit der Förderung der Mehrgenerationenhäuser und weiterer freiwilliger Angebote stellt sich der Landkreis dieser Verantwortung.“

¹⁹ www.dahme-spreewald.de/de/seite/9100.html

Konkret könnte dies beispielsweise die Anbindung der kommunal geführten sogenannten Dorfgemeinschaftshäuser anderer Standorte in das Netzwerk der Mehrgenerationenhäuser bedeuten, um auch dort eine Begegnungs- und Beratungsstruktur zu entwickeln. Gleichzeitig gilt es weiterhin, die bestehenden Häuser um ‚Kontakt- und Anknüpfungsmöglichkeiten‘ zu erweitern. „Banken, Sparkassen, Ärzte, Einkaufsmöglichkeiten, Cafés oder auch die Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel“ fallen Frau Bochynek spontan ein. Egal in welche Richtung es gehen wird, das Zusammenwirken aller kommunalen Stellen, Fachressorts und Dienstleister der Wohlfahrtspflege sei Grundvoraussetzung für eine sinnvolle sozialräumlich orientierte Weiterentwicklung. Ein kreisweiter Demografie-Gipfel sei deshalb auch vorstellbar.

2.8 MEHRGENERATIONENHAUS LÖHNBERG, HESSEN

STECKBRIEF

<i>Name:</i>	Mehrgenerationenhaus Löhnberg
<i>Träger:</i>	Hephata Hessisches Diakoniezentrum e. V.
<i>Gegründet:</i>	2006
<i>Im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser:</i>	seit 2006
<i>Standortkommune:</i>	Löhnberg, 4284 Einwohner/-innen (Stand Dezember 2011) im Landkreis Limburg-Weilburg, 170357 Einwohner/-innen (Stand Dezember 2011)
<i>Am Programm beteiligte kommunale Stelle:</i>	Gemeinde Löhnberg
<i>Bundesland:</i>	Hessen



■ Das Mehrgenerationenhaus: Schlüsselfunktion für die Begegnung von Jung und Alt

Mitten in Löhnberg steht das Mehrgenerationenhaus. Im Jahr 2006 als Gemeinschaftsprojekt der Großgemeinde Löhnberg und der Hephata Diakonie neu gegründet, wird das Haus seitdem im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser gefördert. Das programmatische Konzept hat in einem unter Denkmalschutz stehenden ehemaligen Bauhof den idealen Raum zur Umsetzung gefunden. Das Gelände wurde unter der

Federführung der Kommune saniert und zum Mehrgenerationenhaus ausgebaut. „Unser Haus wird in der Kommune als Schlüsselfunktion verstanden, um die Begegnung von Jung und Alt zu ermöglichen“, erläutert Thomas Zipp, Leiter des Mehrgenerationenhauses.

Zentrales Angebot – zu dem alle Altersgruppen zusammenkommen – ist der Mittagstisch im Mehrgenerationenhaus. Hier treffen die Kinder aus der naheliegenden Kindertagesstätte auf Seniorinnen und Senioren, die sonst allein zu Hause „Essen auf Rädern“ genutzt haben. So kommen die Älteren mit Jüngeren zusammen, anstatt sich in die eigene Wohnung zurück- und aus dem gesellschaftlichen Miteinander herauszuziehen. Zudem gibt es zahlreiche weitere Angebote, die dazu führen, dass alle Einwohnerinnen und Einwohner in Löhnberg und darüber hinaus das Haus kennen und schätzen. Laut Herrn Zipp nutzen Besucherinnen und Besucher aus dem ganzen Landkreis Limburg-Weilburg die Angebote des Hauses, teilweise sogar aus dem naheliegenden Lahn-Dill-Kreis.

Mit Unterstützung von Freiwilligen betreibt die evangelische Kirchengemeinde die öffentliche Bücherei im Haus und ermöglicht vom Gospelchor über Frauen- und Mädchengruppen zum

Seniorentreff eine Vielzahl von weiteren Angeboten. Die Kreisvolkshochschule bietet Kurse im Gesundheits- und Präventionsbereich an. Wichtiger Anziehungspunkt sind auch kulturelle Angebote wie beispielsweise Musik- und Kabarettveranstaltungen, aber auch eine eigene Theatergruppe, in der sich Jung und Alt engagieren. „Dies alles wäre nicht möglich ohne die vielen, vielen Menschen, die sich in unserem Haus engagieren – die Vorlese-Omis, die Anbieterinnen und Anbieter der PC-Kurse, die Ehrenamtlichen, die unsere Bücherei und die Nachmittagsbetreuung organisieren, die Mitglieder der Theatergruppe, der Fußballverein, die Schachgruppe und die vielen anderen Kreativkurse“, führt Thomas Zipp aus.

■ Familienfreundlichkeit und Wegweiserfunktion

Seit 2010 engagieren sich auch die Bündnisakteure des Lokalen Bündnisses für Familie e. V. unter dem Dach des Mehrgenerationenhauses. Die enge Zusammenarbeit mit der nahen Kindertageseinrichtung, die begleitende Nachmittagsbetreuung für Schulkinder und eine weit über die Ortsgrenze hinaus bekannte Ferienbetreuung tragen deutlich zur Entlastung von jungen Familien bei. Familienfreundlichkeit ist ein wichtiger

ZUR PERSON

Dr. Frank Schmidt ist seit Mai 2009 Bürgermeister der Gemeinde Löhnberg. Vorher war er zwischen 2005 und 2007 im Bundestag im Haushaltsausschuss für das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und zwischen 2007 und 2009 für das jetzige Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) zuständig.



„Es gibt kaum etwas Lebendigeres in meiner Kommune als das Mehrgenerationenhaus“ – ein Interview mit Dr. Frank Schmidt, Bürgermeister der Gemeinde Löhnberg

Herr Dr. Schmidt, welche Rolle spielt das Mehrgenerationenhaus in Ihrer Gemeinde?

Das Mehrgenerationenhaus ist fester Bestandteil unseres Konzeptes einer familienfreundlichen Gemeinde. Im Mehrgenerationenhaus bündeln wir den Großteil der Betreuungsangebote und Teilhabemöglichkeiten für Jung und Alt – vom generationenübergreifenden Mittagstisch bis hin zu den verschiedensten Freizeitaktivitäten. Damit fördern wir auch

das Miteinander der Generationen und den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Viele Seniorinnen und Senioren kommen in das Mehrgenerationenhaus, weil sie hier auch Kinder und Jugendliche treffen. Was früher eine Großfamilie geboten hat, wird heutzutage durch das Mehrgenerationenhaus ermöglicht.

Das ist für uns ein entscheidender Standortfaktor. Betreuungsangebote sowie Teilhabemöglichkeiten sind für uns die Antwort auf einerseits eine älter werdende Bevölkerung und andererseits die in unserer Region hohe Wegzugsrate. Die Attraktivität unserer Gemeinde als Wohn- und Lebensort zu erhalten, ist von großer Bedeutung. Und das gelingt uns. Seit gut drei Jahren hat unsere Bevölkerungszahl nicht mehr abgenommen.

Welchen Nutzen ziehen Sie aus Ihrem Mehrgenerationenhaus?

Gerade im ländlichen Raum ist es finanziell kaum mehr zu bewältigen, in jedem Ortsteil Betreuungs- und Begegnungsangebote für Jung und Alt bereitzuhalten. Im Mehrgenerationenhaus versuchen wir einerseits Angebote von möglichst vielen örtlichen Vereinen und sozialen Einrichtungen zu koordinieren. Das fördert Synergieeffekte und eine verstärkte Zusammenarbeit. Das Mehrgenerationenhaus ist die zentrale Stelle, an der alles zusammenläuft. So hat sich auch eine vereinsübergreifende Freiwilligenstruktur entwickelt. Viele der Angebote wären ohne die vielen Menschen und Vereine, die sich im Mehrgenerationenhaus engagieren und zusammenkommen, nicht zu leisten.

Gleichzeitig arbeiten auch die einzelnen Verwaltungsressorts noch stärker zusammen. Ich gebe Ihnen mal ein Beispiel: wenn

Standortfaktor für Löhnberg. Neben der Abschaffung von Betreuungsgebühren vom ersten bis zehnten Lebensjahr spielen hier die Angebote des Mehrgenerationenhauses eine besonders wichtige Rolle. Sie unterstützen die Arbeit der Kommune, indem die Vereinbarkeit von Familie und Beruf noch besser ermöglicht wird. Zudem hat das Haus durch die zahlreichen Beratungsangebote eine zentrale Wegweiserfunktion in die Verwaltung. Im Mehrgenerationenhaus erfahren Bürgerinnen und Bürger, wo man welchen Antrag stellen kann, wer für was zuständig ist und für welche Themen der Kreis ansprechbar ist.

„Wir haben in der Kommune einen verlässlichen Partner, besonders durch die finanzielle Unterstützung, gleichzeitig tragen wir mit unserer täglichen Arbeit zur Entlastung der Kommune bei“, so Thomas Zipp. Unterschiedliche Aufgaben werden unter einem Dach gebündelt und miteinander verzahnt. Gleichzeitig wird zielgruppen- und institutionenübergreifend kooperiert und so auch bestehende Struktur bedarfsorientiert ergänzt. Das Mehrgenerationenhaus ist der Ort, an dem Akteure, Einrichtungen und Organisationen in Löhnberg und über Löhnberg hinaus zusammenkommen. Als Resultat dieser vielfältigen Arbeit hat das Mehrgenerationenhaus seit 2012 einen eigenen

Haushaltstitel in der Gemeinde erhalten. Kommunale Aufgaben der Senioren-, Kultur-, Betreuungs- und Pflegearbeit werden hier gebündelt. Die Gemeinde übernimmt neben den Gebäude- und Betriebskosten auch einen Großteil der Personalkosten. Die Entwicklung des Hauses ist ein besonders gutes Beispiel für „gute Zusammenarbeit zwischen Politik, Bevölkerung und dem Mehrgenerationenhaus selbst“, resümiert Herr Zipp.

Seniorinnen und Senioren gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen kochen oder Nistkästen bauen, ist das eine wichtige Betreuungsleistung und zugleich ein aktiver Beitrag zur Seniorenpolitik. Auch Eltern oder Angehörige erreichen wir so und familiäre Probleme können so oft frühzeitig erkannt und die entsprechenden Beratungsstellen eingebunden werden. Zusammengefasst, auch mit der Kulturarbeit, entsteht ein Dreh- und Angelpunkt für ein gemeindliches Miteinander in einer demokratischen Struktur. Früher gab es für die Seniorenarbeit oder die Ferienspiele einzelne Haushaltstitel. Heute wird bei uns alles auf dem ämterübergreifenden Titel „Mehrgenerationenhaus Löhnberg“ gebucht. Die Verknüpfung unterschiedlicher sozialer Aufgaben ist so auch innerhalb der Verwaltung eine Selbstverständlichkeit geworden und schafft nicht zuletzt finanziell relevante Synergieeffekte.

Wie ist es Ihnen gelungen, einen ämterübergreifenden Haushaltstitel einzuführen?

Das war ein langer Weg. Wir stehen ja als Kommune auch unter Finanzaufsicht. Schlussendlich ist das eine Frage der Qualität, der richtigen Argumente und auch eines langen Atems. Die Synergien und Vorteile müssen belegt und diskutiert werden. Und so unromantisch es ist, finanzielle Überlegungen spielen eine große Rolle. Das erfordert Ehrlichkeit, sich selbst gegenüber und auch den Bürgerinnen und Bürgern gegenüber. Wenn ich dann zeigen und verdeutlichen kann, was das Mehrgenerationenhaus bereits anbietet und in welcher Qualität, ist das die beste Überzeugungsarbeit.

Welche Perspektive haben Sie für Ihre Gemeinde und Ihr Mehrgenerationenhaus?

Bezüglich der Betreuung von Kindern ist es uns gelungen, sehr gut aufgestellt zu sein. Bei den U3-Plätzen haben wir eine 100-prozentige Abdeckung erreicht. Zudem gelingt es uns auch, die Jugendlichen hinter den diversen Bildschirmen vorzulocken. Jetzt müssen wir uns verstärkt und gezielt um unsere älter werdende Bevölkerung kümmern. Antworten auf Fragen rund um Betreuung, Versorgung, Wohnen und auch Mobilität finden. Von Einrichtungen der Altenpflege über Fahrdienste bis hin zu Möglichkeiten des altersgerechten Wohnens möchten wir die Menschen dabei unterstützen, so lange wie möglich in ihrem gewohnten Umfeld zu bleiben.

Wir planen beispielsweise in Fußnähe des Mehrgenerationenhauses altersgerechte Wohnungen zu schaffen. Dann hätten sie die Möglichkeit, die Bücherei im Mehrgenerationenhaus zu nutzen, an Kursen teilzunehmen, Konzerte zu besuchen oder dort zu Mittag zu essen. Gleichzeitig finden sie im Haus sozialen Austausch und Anschluss. Vor allem die Begegnung mit anderen Generationen birgt die große Chance, nicht nur Unterstützung zu bekommen, sondern auch zu geben. Nicht zuletzt ist im Haus immer jemand da, der ein offenes Ohr hat. Im Prinzip ist eine familienfreundliche Gemeinde in meinen Augen auch eine Gemeinde, die ältere Menschen integriert, die beispielsweise ihre Familie verloren haben. Und da ist das Mehrgenerationenhaus eine Schlüsseleinrichtung.

Bisher in dieser Reihe erschienen

No. 128	Erlass der Grundsteuer nach § 33 GrStG	10/2014
No. 127	Städte und Gemeinden bringen Bürger in Bewegung – Bewegungsparcours im öffentlichen Raum	9/2014
No. 126	Windenergieanlagen auf kommunalem Boden – zwischen Ausschreibung und Vergaberechtsfreiheit	9/2014
No. 125	Auslaufende Konzessionsverträge – Ein Leitfaden für die kommunale Praxis – 2. Auflage	7-8/2014
No. 124	Förderung des Radverkehrs in Städten und Gemeinden	6/2014
No. 123	Bevölkerungsschutz in Städten und Gemeinden	6/2014
No. 122	Kommunale Europaarbeit – Strukturen und Arbeitsformen	4/2014
No. 121	Mit Reformen vom Vater Staat zum Bürgerstaat – Bilanz 2013 und Ausblick 2014 der deutschen Städte und Gemeinden	1-2/2014
No. 120	Windenergieanlagen – Strategien zur kommunalen Steuerung und Wertschöpfung – Beispielfälle für die kommunale Praxis	10/2013
No. 119	Konzessionsverträge und Konzessionsabgaben Hinweise für die kommunale Praxis – 3. Auflage	7-8/2013
No. 118	Wirtschaftsförderung – Aufgaben, Organisation und Schwerpunkte der kommunalen Wirtschaftsförderung	7-8/2013
No. 117	Bürgerbeteiligung bei kommunalen Vorhaben und in der Stadtentwicklung	6/2013
No. 116	Städte und Gemeinden gestalten den demografischen Wandel NUR ONLINE VERFÜGBAR	6/2013
No. 115	Besuchersicherheit: Veranstaltungen zeitgemäß umsetzen – Herausforderungen für kleine und mittlere Kommunen	6/2013
No. 114	Strategie: Erneuerbar! – Handlungsleitfaden für Kommunen zur Optimierung der Wertschöpfung aus Erneuerbaren Energien	4/2013
No. 113	Reformkurs einschlagen – Erfolge sichern: Bilanz 2012 und Ausblick 2013 der deutschen Städte und Gemeinden	1-2/2013
No. 112	Demografiefeste Personalverwaltung – Sicherung leistungsfähiger Städte und Gemeinden der Zukunft – Praxisempfehlungen für Städte und Gemeinden mit Blick auf neue Herausforderungen der kommunalen Personalverantwortlichen durch Entwicklungen wie dem demografischen Wandel NUR ONLINE VERFÜGBAR	12/2012
No. 111	Kommunale Handlungsmöglichkeiten beim Ausbau der Windenergie – unter besonderer Berücksichtigung des Repowering <i>(Bestellungen von kostenlosen Print-Exemplaren ausschließlich bei der Kommunalen UmweltAktion U.A.N, Wiebke Abeling, E-Mail: abeling@uan.de)</i>	11/2012
No. 110	Lebensräume zum Älterwerden – Anregungen und Praxisbeispiele für ein neues Miteinander im Quartier	12/2012
No. 109	Von der Gerätegebühr zur Betriebsstättenabgabe – Fragen und Antworten zum neuen Rundfunkbeitrag aus kommunaler Sicht NUR ONLINE VERFÜGBAR	10/2012
No. 108	Handlungsanweisung für eine qualifizierte Vergabe in der Denkmalpflege auf Basis der VOB/A – Professionelle VOB – Vergabe bei Sanierungsarbeiten in Denkmälern	5/2012

